K. K. priv. deutsches Theater.

Die Liebhaber nach der Mode.

Oder: Was soll man für einen Mann nehmen?

Ein Lustspiel von drey Aufzügen.

Von dem Verfasser der Haushaltung nach der Mode.

Aufgeführet auf der deutschen Schaubühne in Wien 1766.

Zu finden bey Johann Paul Krauß nächst der k. k. Burg.

Personen.

Emilie. Madame Huberinn.

Herr Rechtlieb. Hr. Weiskern.

Fr. Rechtliebinn. Madame Jaquetinn.

Caroline, Tochter derselben. Mdlle Jaquet.

Hr. Gutfreund. Hr. Prehauser.

Hr. von Rosenblühe.	Hr. Müller.	Emiliens Liebhaber.
Herr Wackerherz.	Hr. Jaquet.	
Herr Hirschkopf.	Hr. Gottlieb.	

Herr Leumund. Hr. Stephanie.

Lisette. Mademoiselle Obingerinn.

Rosinl. Mademoiselle Teinerinn.

Der Schauplatz ist ein Zimmer mit verschiedenen Ausgängen, in Rechtliebs Hause.

An

An das schöne Geschlecht.

Betrügliches Geschlecht! geschaffen, uns zu quälen!
Wird einer Schönen Herz je nach Verdiensten wählen?
Ihr fällt ein schimmernd Nichts zu reitzend ins Gesicht:
Sie sieht das güldne Kleid; den Thoren sieht sie nicht.
Zu spät erblickt sie ihn, wenn, der für sie geschmachtet,
Gesättigt vom Genuß, einst ihren Kuß verachtet,
Sie ohne Liebe küßt, ihr als Tyrann befiehlt,
Und an erkaufter Brust sein wildes Feuer kühlt.

So redet Uz. Sollte er wohl allemal recht haben? — Nein! Erlauben Sie mir,

meine liebenswürdigen Schönen! daß ich — doch! werden Sie mich wohl auch zu ihrem Vertheidiger wider ihn annehmen? Mich? der ich mir durch mein erstes Stück Feinde unter Ihnen gemacht habe? — Feinde! — Ja, viele haben seither ihre sonst holden Minen gegen mich geändert: haben Sie aber dadurch nicht ihre Schwäche verrathen? Was für ein entzückendes Vergnügen war es mir hingegen, den Beyfall so mancher rechtschaffenen Frau zu erhalten; und was noch mehr ist, die Gewogenheit vieler jungen Schönen gegen mich verdoppelt zu sehen! Fürwahr! ein untrügliches Zeichen, daß Sie Willens sind, die Fußstapfen ihrer Mütter zu verlassen: denn nur vernünftige Mütter verdienen nachgeahmet zu werden. Ihnen also, meine liebenswürdigen Schönen! wiedme ich gegenwärtiges Stück. Würdigen Sie meine Emilie ihrer Freundschaft! lassen Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren: daß, indem ich meinem eigenen Geschlechte die Thorheiten nicht nachsehe, ich ein unpartheyischer Verfechter der Wahrheit sey, so wie ich stets ein ehrfurchtsvoller Verehrer Ihres Geschlechtes seyn werde.

N. N.

Die

Die
Liebhaber nach der Mode.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosenblühe und Leumund kommen von entgegen gesetzten Seiten zusammen.

Rosenblühe.

Ah! bon jour Monsieur Leumund, bon jour mon ami! wie gehts, sind Sie wohl auf? gelt ich noch was bey Ihnen?

Leum. Ich bin —

Rosenbl. Sie sind doch noch mein liebster, mein allerbester Freund auf der Welt?

Leum. Ich bin Ihr Diener Herr von Rosenblühe!

Rosenbl. Diener! nicht nicht, wir sind Herzensfreunde.

Leum. Ich halt es mir für eine Ehre, wenn Sie mich —

Rosenbl. Keine Komplimente! was machen Sie denn? ist alles gesund im Hause? ist Emilie schon angekleidet?

Leum. Ich habe sie heut noch nicht gesehen.

Rosenbl. Sie sind wahrhaftig gar nicht galant; wenn ich hier im Hause logirte, wie Sie, so würde ich ihr alle frühe Morgen eine Visite machen, da sie noch im Bette läge.

Leum. Ja, da müßten Sie aber sehr frühe aufstehen.

Rosenbl. Das ist wahr, ihr Vormund der alte verdrüßliche Rechtlieb hat sie nicht einmal genug schlafen lassen, die arme Emilie ist gar nicht nach der Mode gezogen! sie dauret mich recht in der Seele.

Leum. Es kömmt sie eben nicht hart an, es ist nur um eine Gewohnheit zu thun.

Rosenbl. O! das muß bey mir ganz anders werden; nur Gedult! wenn sie meine Frau seyn wird, soll sie gewiß so frühe nicht aufstehen. Ich schlafe selbst gerne lange, zudem heißt das Früheaufstehen gar nichts, man kann ja auf den Abend nicht aufbleiben. Haben Sie es denn gestern nicht selbst gesehen, wie alles so voller Schlaf, so langweilig war? Emilie konnte kaum mehr die Augen aufmachen.

Leum. Es war aber auch schon sehr spät.

Rosenbl. Spät! es war kaum zwölf Uhr vorbey.

Leum. Wir pflegen sonst nie so lange aufzubleiben, gestern geschah es nur der Gesellschaft wegen, die zugegen war.

Rosenbl. Ich sehe wohl, daß es hier zugehet wie in einem Bürgershause — a propos, ist mein Rival der Wackerherz heute noch nicht da gewest?

Leum. So viel mir bewust ist, so war er noch nicht da.

Rosenbl. O! meinetwegen mag er immer kommen, ich bekümmere mich seinetwegen gar nicht. Emilie müßte wohl von sehr schlechten Gusto seyn, wenn sie meine Vorzüge nicht erkennte.

Leum. Wenigstens kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß sie gerne von Ihnen reden hört —

Rosenbl. Nu sehen Sie!

Leum. Und das ist allemal ein gutes Zeichen, wenn ein Frauenzimmer von einer Mannsperson mit Vergnügen sprechen hört, besonders, wenn sie noch dazu lächelt.

Rosenbl. Ich weis, daß sie mich von Herzen liebt, nur kann ich nicht verstehen, warum sie einem solchen Menschen den Zutritt verstattet.

Leum. Mir scheinet, sie habe sich eine Re-

gel daraus gemacht, gegen jedermann höflich, und gefällig zu seyn.

Rosenbl. Man muß aber doch einen Unterschied zwischen Leuten vom Stande, und ordinairen Leuten machen. Was machen ihr denn dergleichen Connoissancen für Ehre?

Leum. Wie? Wackerherz ist ja ein Officier!

Rosenbl. Desto schlimmer! was hält man denn von einem Frauenzimmer, das mit Soldaten umgehet? In mein Haus werden nur Leute von gutem Adel, Leute von Distinction den Zutritt haben. Ich werde dem Adel gewiß Ehre machen. — Nur Gedult. Ich habe bereits den ganzen Plan zu meiner künftigen Lebensart formiret. Mit Emilien bekomme ich ein Vermögen von hundert tausend Gulden; das meinige erstrecket sich auf funfzig tausend; das bringt mir jährlich achthalb tausend Gulden Revenuen.

Leum. Wahrhaftig Sie können sich glücklich schätzen, in den Stand zu kommen, viel Gutes zu thun.

Rosenbl. Ich werde mir gewiß das angenehmste Leben verschaffen. — Eine gute Tafel! eine schöne Wohnung in der Stadt, im Sommer einen Garten; ich meinen Wagen, meine Frau ihren Wagen, dann extra einen Postzug, und eine Equipage, dergleichen noch nicht gesehen worden. Die Livree, hören Sie nur liebster Leumund!

mund! die Livree gelb mit Rosenfarb und Silber galonirt; das muß allerliebst lassen. — Einen lackirten Wagen hab ich im Kopfe, ich schwör Ihnen, in Paris soll man ihn nicht gustuoser erfinden. — Einen Laufer, einen Jäger werde ich auch halten.

Laur. Einen Jäger? Sie haben also eine Jagd?

Rosenbl. Nein, das nicht, es ist nur wegen der Parade. Lassen Sie nur mich machen, wenn ich nur einmal braf Geld habe; so —

Leum. So werden Sie vermuthlich alsdann Ihrem Vatterlande aufs beste zu dienen, und sich Ehre zu machen suchen?

Rosenbl. Was, ich dienen? da müßt ich wohl ein rechter Narr seyn.

Leum. Freylich werden Sie nicht nöthig haben ums Brod zu dienen, es ist aber wegen der Ehre.

Rosenbl. Ehre genug, wenn man Geld hat. Lassen wir diejenigen dienen, die keines haben. Ich werde mir auf eine ganz andere Art die Bewunderung von meinen Landsleuten zuziehen. Die Erfindung einer einzigen Mode; eine Frisure, ein Aufschlag à la Rosenblühe, sollen meinen Namen weit und breit berühmt machen.

Leum. Ich halte Ihre Reden nur für Scherze, und hege eine weit bessere Meinung von Ihnen; ja ich bin versichert, daß Sie Sich

auf einer würdigeren Seite zeigen, und sich nach Emiliens Beyspiel zu bilden trachten werden.

Rosenbl. Wie, nach Emiliens Beyspiel? was soll ich von ihr lernen? Sie hat ja keine Erziehung, keine Welt! wo soll sie was gelernt haben? sie kömmt ja fast nie aus dem Hause, sie sitzt den ganzen Tag bey der Arbeit nicht anderst, als wenn sie das Brod damit verdienen müßte. Zu ihrer Ergötzung, wie sie zu sagen pflegt, ließt sie einen traurigen Moralisten; das ist mir eine Unterhaltung! wahrhafftig es ist die höchste Zeit, daß sie von ihrem betrübten Leben befreyet wird. Nur Gedult, drey Tage nach der Hochzeit muß sie ganz umgekehrt seyn. Ich werde sie in die große Welt, in zahlreiche Gesellschaften führen; unsere galanten Frauen werden ihr ihre altväterische Vorurtheile bald benehmen; sie werden ihr schon einen bessern Geschmack beybringen. Lassen Sie nur mir die Sorge, ich —

Leum. Aber, erlauben Sie mir doch, daß ich —

Zweyter Auftritt.

Emilie, Frau Rechtliebinn, Caroline, Rosenblühe, und Leumund.

Rosenblühe.

O Madame Rechtliebinn! ich habe die Ehre Ihnen einen guten Morgen zu wünschen.

Fr. Rechtl. Gehorsame Dienerinn Herr von Rosenblühe.

Rosenbl. Fräulein Emilie! ich wünsch Ihnen wohl geruht zu haben.

Emil. Ich bleib Ihnen verbunden.

Rosenbl. Meine liebste Caroline! haben Sie gut geschlafen?

Carol. Ach ja, recht gut, wenns nur länger gedauert hätte.

Fr. Rechtl. Wie kommt es Herr von Rosenblühe, daß wir heute schon so frühe die Ehre haben, Sie bey uns zu sehen?

Rosenbl. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, ich war Willens Fräulein Emilien in ihrer Negligee zu überfallen.

Fr. Rechtl. O da kommen Sie sehr zu spät.

Rosenbl. Leider! ich sehe wohl, daß sie schon in ihrem völligen Aufputze da steht.

Fr. Rechtl. Sie müssen um ein paar Stunde früher kommen.

Rosenbl. Ich hätte es heute thun können; allein

allein ich mußte meinen Engländer, den ich gestern gekauft habe, in Odem setzen; doch ich werde mir dieses Vergnügen schon ein anderes mal machen.

Emil. O geben Sie sich keine Mühe! denn ich sage Ihnen zum voraus, daß ich weder Sie, noch eine andere Mannsperson vorlassen werde, wenn ich nicht —

Rosenbl. So grausam werden Sie doch gegen mich nicht seyn. Sie wissen ja, wie wir miteinander stehen?

Emil. Ob ich Ihnen gleich jederzeit in gewissen Stücken den Vorzug gegeben; so haben Sie doch alles, was den Wohlstand betrift, mit anderen gemein.

Rosenbl. Wie, was heissen Sie Wohlstand? Sie gutes Kind! nach der Mode, nach der Mode muß man leben! das ist der beste Wohlstand.

Fr. Rechtl. O sie ist halt noch ein wenig schamhaftig.

Emil. Noch? ich gedenke es wohl immer zu bleiben.

Rosenbl. Meine liebste Emilie! mir scheinet, Sie haben nicht ausgeschlafen? Sie sind heut nicht gutes Humors! Ich hoffe ja nicht, daß Sie böse auf mich sind?

Emil. Ganz und gar nicht; Ihre Einfälle machen mich nur lachen.

Rosenbl. Nu das ist mir lieb.

Emil. Wie gehts denn Ihnen Herr Leumund! Sie reden gar kein Wort?

Leum. Ich bin Dero Diener; ich will Ihren Discours nicht unterbrechen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und Lisette mit dem Frühstück.

Fr. Rechtl. O! da kommt das Frühstück! meine Herren Chapeaux! trinken Sie eine Schale Caffe mit uns.

Rosenbl. Wenn Sie erlauben, so will ich Ihnen Gesellschaft leisten.

Fr. Rechtl. Es wird uns eine Ehre seyn. (zum Mädel) Geh Lisette! geschwind gieb noch ein paar Schalen her.

Liset. Gleich Ihr Gnaden! (ab.)

Fr. Rechtl. Setzen wir uns! — Belieben Sie Platz zu nehmen!

Rosenbl. (zu Emil. indem er ihr einen Sessel unterschiebt.) Ealauben Sie, daß ich Sie bediene.

Emil. Ich bleib Ihnen verbunden —

Rosenbl. Ich werde mich an Ihre grüne Seite setzen. (sezt sich.)

Emil. Herr Leumund! werden Sie sich nicht auch niederlassen?

Leum. Ich will nur erst Fräulein Carolinen einen Sessel geben.

Fr. Rechtl. O! machen Sie sich keine Ungelegenheit!

Leum. Erlauben Sie!

Fr. Rechtl. Sie sind gar zu obligeant. (zu Carol.) Du bist ein rechtes Bauernmädel, kannst dich nicht bedanken?

Carol. Ich küß Ihnen die Hand, Herr Leumund!

Fr. Rechtl. Ich küß Ihnen die Hand! du Dalkerl, so sagt man nicht zu einem Mannsbild.

Carol. Wie denn Mama?

Fr. Rechtl. Ich bedanke mich.

Carol. Nu! ich bedanke mich.

Liset. (mit zwo Schalen.) Hier sind noch zwo Schalen.

Fr. Rechtl. (zu Liset.) Geh nur wieder! (Lisette ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Fr. Rechtl. Fräulein Emilie! bedienen Sie die Herren Chapeaux.

Emil. Den Augenblick.

Fr. Rechtl. Das Obers sieht recht gut aus — ich hoffe, es werde nicht übel seyn. Aber, wenn ich gewust hätte, daß ich so angenehme Gäste

Gäste bekommen sollte; so hätte ich etwas mehr Caffe machen lassen.

Emil. Herr von Rosenblühe, trinken Sie ihn gern stark weiß?

Rosenbl. Ja, mehr Milch als Caffe mein Engel — und ein bißel süß —

Emil. Wie Sie befehlen.

Rosenbl. Und ein wenig Haut vom Obers.

Emil. Sie sollen bedient werden.

Carol. Sie sind völlig von meinem Gusto Herr von Rosenblüh!

Rosenbl. Nu das freut mich, daß wir zusamm treffen, meine liebe Caroline, in dergleichen Dingen halt ich es durchaus gerne mit dem Frauenzimmer.

Fr. Rechtl. Dadurch zeigen Sie halt, daß Sie recht galant sind.

Carol. Und ich halte es lieber mit Ihnen, ja, mich verdrüßts recht, daß ich kein Mannsbild gewarden bin.

Rosenbl. Warum wünschten Sie sich denn ein Mannsbild zu seyn?

Carol. Warum? daß ich könnte herum gehen, wie ich wollte, und daß ich könnte einen Federhut und Stiefel tragen —

Emil. Nu das ist eine rechte schöne Ursache!

Carol. Und zu Pferde sitzen, und gallopiren möchte ich für mein Leben gern.

Fr. Rechtl. Schweig still, du kindisches Mädel!

Emil.

Emil. Herr Leumund! ists Ihnen beliebig? (reicht ihm eine Schale Caffe.)

Carol. Nu, krieg denn ich heute nichts?

Emil. Gleich, gleich meine Caroline, sollen Sie auch bekommen.

Fr. Rechtl. Kannst du nicht warten, bis die grossen Leute haben? — es wird schon auch was auf dich kommen.

Leum. (tritt zu Carolinen.) Hier warte ich Ihnen auf, Fräulein Caroline.

Carol. Ich küsse Ihnen die Hand, nein, ich bedanke mich.

Fr. Rechtl. Nicht doch, Herr Leumund, sie kann schon warten.

Leum. Erlauben Sie mir, — ich werde mir eine Schale schwarzen ausbitten.

Emil. Wie Sie belieben; hier ist eine (giebt ihm solche.)

Leum. Ich sage Ihnen unterthänigen Dank. Aber werden Sie nicht auch für sich nehmen? Sie vergessen ja völlig auf Sich.

Emil. O ich werde schon noch bekommen.

Rosenbl. Bey meiner Ehre, der Caffe ist delitiös. Ich bin schon fertig.

Fr. Rechtl. Mich freuet es, wenn er Ihnen schmeckt.

Rosenbl. Delicat! Ich werde mir noch eine Schale ausbitten. (zu Emil.) Seyn Sie so gütig, mein Engel!

Emil. Sie haben zu befehlen. (schenkt ein.)

Carol

Carol. Ich trinke auch allezeit zwo Schalen.

Rosenbl. Nicht wahr, der Milchcaffe ist gut?

Carol. Kostbar, kostbar; ich trinke ihn für mein Leben gern, aber ich bekomme ihn die Woche nur dreymal.

Rosenbl. Nu, was pflegen Sie denn sonst zu frühstücken?

Carol. Ach! Suppe, Suppe, Suppe und Suppe.

Emil. Das ist Ihnen aber gesund.

Carol. Ja, die Suppe schmeckt mir aber nicht.

Fr. Rechtl. Schweig still! ein Mädel wie du, muß mit allem verlieb nehmen.

Fünfter Auftritt.

Wackerherz und die Vorigen, hernach Lisette.

Wackerh. Wohl bekomm es, wohl bekomm es allerseits.

Fr. Rechtl. Ach, gehorsame Dienerinn, Herr Leutenant!

Wackerh. Fräulein Emilie! ich habe die Ehre Ihnen mein Kompliment zu machen.

Emil. Ihre Dienerinn Herr Wackerherz.

Wackerh. Messieurs, vôtre Serviteur. He! (Nimmt einen Stul, sezt sich zum Tische.)

Fr. Rechtl. Sie haben wohl einen gescheiden Gedanken, daß Sie zu uns kommen.

Wackerh. Der Caffe scheint mir nicht übel zu seyn. He! he!

Lisette. Was schaffen Sie?

Wackerh. Meine liebe Kleine, sey sie so gut, bring sie noch eine Schale her.

Lisette. Den Augenblick. (ab.)

Wackerh. (zu Fr. Rechtl.) Sie nehmen mir nicht übel, daß ich —

Fr. Rechtl. Sie haben in meinem Hause zu befehlen.

Wackerh. Sie kennen mich schon, ich mache nicht viel Komplimente.

Fr. Rechtl. Das ist mir just lieb, so à la militaire, das hab ich über mein Leben gerne.

Wackerh. Fläulein Emilie! wie stehe ich in Ihren Gnaden?

Emil. Reden Sie nicht von Gnaden, ich bin Ihre Dienerinn!

Wackerh. Nu nu, mein schönstes Fräulein! lassen Sie mich nur ein wenig was gelten.

Lisette. Hier ist die Schale!

Wackerh. Ich danke ihr, meine liebe Lisette! Ich werde ihr schon einen andern Gefallen dafür thun. Ich werde ihr einen hübschen Fourierschützen, oder einen Grenadierkorporal verkuppeln.

Lisette. Einen Korporal, oder Fourierschützen?

tzen? Hm! ich getraue mir wohl noch einen Fähnrich zu bekommen.

Wackerh. Sie will hoch hinaus, wie ich höre? auf solche Art wird Fräulein Emilie zum wenigsten einen Obersten haben wollen.

Emil. Ja, es kommt nicht aufs Wollen an.

Rosenbl. O! Emilie heyrathet keinen Soldaten.

Wackerh. Warum nicht? (steht auf.) Haben Sie was darwider einzuwenden?

Emil. (zum Wackerh.) Bleiben Sie sitzen, trinken Sie ihren Caffe! Ich bitte Sie.

Wackerh. Weil Sie es befehlen, so gehorche ich; — aber! — was hat das zu bedeuten, daß ich schon so frühe so schöne Gesellschaft bey Ihnen antreffe?

Emil. Der Herr von Rosenblühe ist, wie Sie, ganz unverhoft hergekommen.

Wackerh. Unverhoft!

Emil. Ja! und Herr Leumund ist, wie Sie wissen, hier im Hause.

Wackerh. Das weis ich wohl. Wenn wird denn Ihre Reise vor sich gehen Herr Leumund?

Leum. Ich warte nur noch auf Briefe; bekomme ich sie heute, so gehe ich morgen weg.

Emil. So wollen Sie uns denn in allem Ernste verlassen?

Leum. Es ist würklich an dem —

Fr. Rechtl. Mir kommt vor, es gefällt Ihnen nicht hier in Wien —

Wackerh. Warum soll es ihm denn nicht gefallen? Ich wenigstens bin recht gerne hier; ich wünschte, daß ich Zeit Lebens in Garnison hier bleiben könnte!

Fr. Rechtl. Oder gehts Ihnen etwa nicht gut bey mir? sind Sie vielleicht nicht zufrieden mit der Bedienung in meinem Hause?

Leum. Ich bitte um Vergebung; ich schätze mich glücklich, daß ich in Ihr Haus bin addressiret worden; Ich versichere, daß ich die Ehren und Höflichkeiten, womit mich Ihre Güte die Zeit meines Aufenthalts hindurch überhäufet, niemals vergessen werde.

Fr. Rechtl. Ey das sind nur Komplimente! Warum eilen Sie denn so sehr uns zu verlassen?

Leum. Ich habe weiter nichts mehr hier zu thun: was ich gesucht, habe ich nicht erhalten, mithin bleibt mir nichts übrig, als daß ich in mein Vaterland zurückkehre.

Emil. O, ich bin wahrhaftig selbst der Meinung, daß Sie hier in Wien nicht genugsame Unterhaltung finden.

Leum. Vielmehr muß ich bekennen, daß ich Wien als einen sehr angenehmen Ort finde, wo man in ungestöhrter Sicherheit alle nur mögliche Bequemlichkeiten des Lebens geniesset; wo man von den redlichsten Leuten, von Leuten von dem besten Gemüthe, umgeben ist,

ist, und wo sich zur Ergötzung so mannigfaltige Gegenstände darbiethen.

Rosenbl. Wie? Sie setzen mich ganz in Verwunderung. Sie finden, wie ich höre, mehr Gutes in Wien als ich.

Leum. Wenn man endlich die Welt gesehen hat, und wenn man andere Städte mit Ihrer Vaterstadt vergleichet: so kann man, dächte ich, wohl davon urtheilen.

Rosenbl. Mon cher Ami! ich bin ein gebohrner Wiener, und sollte es nicht sagen; allein, wie ich mir habe erzählen lassen, so divertirt man sich an andern Orten weit besser, als hier.

Leum. Erzählen lassen! Versuchen Sie es nur selbst anderswo. Ich wette darauf, daß Sie, wie man sonst den Wienern nachsagt, gerne wieder in Ihre Vaterstadt zurückkehren werden.

Wackerh. Ach mein! was weis er? Er ist nie vor die Linie hinaus gekommen. Ich aber war im Felde und weis vom Unterschied zu reden. Es ist halt nur ein Wien in der Welt!

Fr. Rechtl. Nu Herr Wackerherz! das gefällt mir, daß Sie sich um ihre Vaterstadt annehmen.

Wackerh. Eh! er weis den Plunder, wie es ausserhalb Wien aussieht.

Emil. Ja, man muß aber dem Urtheile des Herrn Leumunds nicht allzuviel trauen; er ist ein Fremder, und seine Gewohnheit alles nur

auf der guten Seite zu betrachten, sollte uns seine Lobsprüche ein wenig verdächtig machen.

Leum. Es ist, glaube ich, Beweiß genug, daß ich es ernstlich meyne, weil ich, wie Sie wissen, Willens war, mich selbst hier niederzulassen, und mein Glück zu suchen.

Rosenbl. Aber worinn bestehen denn die so verschiedenen Divertissements, von denen Sie reden?

Leum. Sie werden mir ohne Widerspruch einräumen, daß hier jeder, wer er nur immer seyn mag, Umgang nach seiner Denkensart, nach seinem Geschmacke findet.

Rosenbl. Das mag seyn.

Leum. Liebt man Gesellschaften und das Spielen: so kan man beydes nach der Wahl haben. Die Nation ist höflich, leutselig, kurz die beste von der Welt. Ihre Gastfreyheit ist ausserordentlich.

Wackerh. Das ist wahr: essen und trinken thut man nirgends so gut und so viel als hier; und überall wird man zur Tafel eingeladen, wenn man nur ein wenig bekannt ist; ja man kann der Frau vom Hause keine grössere Ehre anthun, als wenn man es sich recht wohl schmecken läßt.

Leum. Und sollte das nicht etwan ein Beweis der Gutheit Ihrer Nation seyn?

Rosenbl. Das ist also alles, was Sie Lobenswürdiges von Wien zu sagen wissen? Wer also kein Liebhaber vom Essen, Trinken und

Spie-

Spielen ist, der muß vor langer Weile vergehen?

Leum. Es giebt noch viele andere Arten sich zu ergötzen. Wer seine Lust an Spaziergängen, schönen Aussichten suchet; dem wird die Menge der öffentlichen und Privatgärten, und die schöne Gegend rings um Wien herum genugsames Vergnügen verschaffen.

Rosenbl. O was ist das für ein Plaisir! Wer nicht Pferde und Wagen hat; der möchte dabey entweder vor Staub ersticken, oder im Koth versinken.

Leum. Das sind freylich Unbequemlichkeiten, die bey einer so grossen Menge Volkes unvermeidlich sind. Doch ist man ihnen nicht stets ausgesetzt: zudem dienen sie zur Abwechselung der Ergötzungen. Bey unangenehmen Wetter kann man die Spectackeln besuchen. Sie haben deren alle Gattungen: Singspiele, Trauer- und Lustspiele —

Carol. Ja, und des Jahrs zweymal Kreuzerkomödie.

Emil. So! gehören diese auch unter die Spectackeln?

Carol. O, da gefällt mir der Hannswurst mit dem grossen Kopf so gut, daß ich mich zu Tode lachen möchte.

Wackerh. Das ist wahr, Komödien giebts hier genug, aber sie heissen nicht viel.

Emil. Wie! gefallen sie Ihnen denn nicht?

Wackerh. Nein, gar nicht.

Emil. Wie kommt es denn, daß Sie fast täglich das Theater besuchen?

Wackerh. Das geschieht nicht der Komödie wegen; die Ballette sind meine Sache. Ein einziger Capriol von einer Tänzerinn ist mir lieber, als zehen Komödien: und wenn keine Frauenzimmer zugegen wären; so brächte mich, meine Seele! kein Mensch ins Theater. Es lebe das schöne Geschlecht!

Fr. Rechtl. A propos! weil vom Frauenzimmer die Rede ist: wie gefällt denn Ihnen dieses hier in Wien, Herr Leumund?

Leum. Sehr gut! Ich muß bekennen, daß hier das schöne Geschlecht nicht allein von Gestalt sehr reitzend ist; sondern daß es über das auch eine beneidenswürdige Geschicklichkeit besitzet, seine natürlichen Annehmlichkeiten mit einer glücklichen Wahl von Aufputze, und besonders gutem Geschmacke zu verschönern.

Wackerh. Parola! es giebt gewiß recht niedliche Mädel hier; und wenn eine was extra schönes an sich hat, das läßt sie gewiß hervorstehen. Hat eine einen kleinen Fuß: so wird sie einen kurzen Rock tragen; hat sie eine schöne Hand: so muß der Handschuh alle Augenblick herunter; hat sie schöne Zähne: so wird sie stets lachen; und die übrigen Schönheiten wissen sie so künstlich zu verbergen, daß man allezeit noch genug davon sehen kann, um —

Emil. Genug! ich sehe wohl, Sie wollen es Herrn Leumunden im Loben noch zuvor thun; aber merken Sie denn nicht, daß Sie uns durchziehen, und daß auch das Lob, welches Herr Leumund meinem Geschlechte beygeleget, nichts anders, als ein feiner Tadel ist?

Leum. Wie? ein Tadel!

Wackerh. Ich verstehe nicht, was Sie sagen wollen.

Emil. Er macht mit Fleiß ein so vortheilhaftes Bild von der Gestalt meines Geschlechtes, um nur von dem edlern Theile, von der Vernunft, Lebens- und Gemüthsart desselben schweigen zu können.

Leum. Wie? dieses wäre meine Absicht? ich sollte ihrem Geschlechte diese edlen Vorzüge absprechen? das sey ferne; vielmehr kann ich sagen, daß ich unter dem hiesigen Frauenzimmer viele liebenswürdige kennen gelernt habe, ja ich bin sogar so glücklich gewesen, mit einer Person in nähere Bekandschaft zu gerathen, die neben einem durchdringenden Verstande, und den vortreflichsten Gaben des Geistes, das edelste Herz besitzet; und die, wenn sie auch die einzige wäre, ihrer Vaterstadt Ehre genug machen würde.

Wackerh. Die möchte ich auch kennen! wo kann man sie sehen?

Fr. Rechtl. O sagen Sie uns doch ihren Namen!

Leum. Ich befürchte ihre Bescheidenheit zu beleidigen, wenn ich sie hier öffentlich nennte.

Fr. Rechtl. Ey! wer wird es ihr denn sagen? entdecken Sie uns ungescheut, wer sie ist. Wenn ich es bin, so werde ich mich gewiß nicht schämen.

Wackerh. Nu, heraus mit der Sprache!

Rosenbl. Mir, ihrem besten Freunde werden Sie es doch vertrauen?

Leum. Je nu! sie nennt sich —

Rosenbl. Wie denn? Nu sagen Sie es doch!

Leum. Ich würde sie Ihnen nennen, wenn sie nicht zugegen wäre.

Rosenbl. O Sie meynen Fräulein Emilie? Da sagen Sie uns nichts neues.

Emil. Ich verstehe Scherz, Herr Leumund!

Fr. Rechtl. (neidisch.) Ja, das ist wahr! Sie haben Verstand wie ein Engel.

Wackerh. Das haben wir ehe schon gewußt.

Rosenbl. (zu Emil.) Ich habe Ihnen schon unzählig mal gesagt: was ich von Ihnen halte, und daß Sie ein Ausbund —

Emil. Ich bitte, verschonen Sie mich! Herr Leumund beschämt mich mit Recht für meinen Fürwitz, indem er mir zu verstehen giebt, wie ich seyn solle.

Rosenbl. Mein Engel! Sie sind wirklich so, in diesem Stücke hat Herr Leumund vollkommen recht; im übrigen aber bin ich nicht seiner Meynung.

Wackerh. Und ich sage, daß er in allem Recht hat.

Rosenbl. O! auf Ihren Ausspruch kommt es eben nicht an.

Wackerh. Und Sie! Sie sollten gar nichts reden. Sie raisoniren wie ein Strumpf!

Rosenbl. (fährt vom Sessel auf, alles steht auf.) Wissen Sie, daß ich ein Edelmann bin?

Wackerh. Und ich, bin Officier.

Emil. Eh meine Herren! wo gerathen Sie hin?

Wackerh. Eh! der Mensch plaudert in den Tag hinein, und versteht den Teufel.

Rosenbl. Fräulein Emilie! aus Achtung gegen Sie, will ich mich moderiren; sonst aber —

Wackerh. Was sonst aber?

Emil. Herr Wackerherz! bedenken Sie doch, daß Sie bey Frauenzimmern sind, und daß Sie wenigstens die Ehrfurcht, die Sie meinem Geschlechte schuldig sind, ein wenig zurück halten sollte.

Fr. Rechtl. (ich muß sie auseinander setzen, sonst bringen sie einander gar um.) Herr Leutenant! seyn Sie so gütig, begleiten Sie mich in mein Zimmer; ich habe ohnehin was sehr nothwendiges mit Ihnen zu sprechen.

Wackerh. Ich bin zu Ihrem Befehl, (reicht ihr die Hand, im Abgehen zu Rosenbl.) wir

wir sprechen uns ein anders mal. (ab.) (Lisette geht mit dem Geschirre gleichfalls ab.)

Sechster Auftritt.

Emilie, Caroline, Rosenblühe, Leumund.

Emil. So! mein Herr von Rosenblüh! seyn Sie der Vernünftigere, geben Sie nach, so sehe ich Sie gerne.

Rosenbl. Wahrhaftig, wenn mich nicht die Liebe für Sie zurückgehalten hätte: so wüste ich nicht, was geschehen wäre.

Leum. Ich bedaure, daß ich unschuldiger Weise habe müssen zu einem Mißvergnügen Anlaß geben.

Rosenbl. Es hat nichts zu bedeuten. Aber, was machen wir hier? wäre es nicht besser, wenn wir uns in Ihr Zimmer begäben?

Emil. Wie Sie belieben.

Rosenbl. Ach ja, gehen wir! setzen wir uns zusamm auf Ihren Sopha, da können wir recht commode miteinander discuriren.

Emil. Caroline! kommen Sie mit uns!

Carol. Nu Gott Lob! daß doch endlich wieder jemand mit mir redt; bald wäre ich gar stumm geworden.

Emil. Nu kommen Sie nur! jetzt wollen wir schon miteinander discuriren.

Carol. Ja! aber der Herr von Rosenblühe muß auch mit mir reden.

Rosenbl.

Rosenbl. Ja mein Kind, kommen Sie nur!

Emil. Herr Leumund! ich hoffe, Sie werden uns Gesellschaft leisten?

Leum. Ich werde die Ehre haben, Ihnen gleich zu folgen.

Rosenbl. (zum Leum.) Geniren Sie sich nicht, mon ami! geniren Sie sich nicht. Bleiben Sie da, bleiben Sie da! (ab.)

Emil. (im abgeben) Ich erwarte Sie.

Leum. Ich werde gleich aufwarten.

Siebender Auftritt.

Leumund, hernach Hirschkopf.

Leum. Ich bin recht begierig zu erfahren, zu was sich endlich Emilie entschlüssen wird. — Einem so verdienstvollen, so reichen Frauenzimmer, als sie ist, kann es freylich nicht an Anbethern fehlen. Wie beneidenswerth glücklich ist ein Mann, der eine solche Gattinn erhält. Wenn nur —

Hirschk. (bey der Thüre) Servus humillimus, hochzuehrender Herr Leumund! ist es erlaubt herein zu gehen?

Leum. Nach Ihrem Belieben, mein Herr Hirschkopf!

Hirschk. Sagen Sie mir zur Gnade, ist mein hochzuehrender Herr Vetter nicht da?

Leum. Der Herr Gutfreund?

Hirschk. Ja.

Leum. Ich habe ihn nicht gesehen.

Hirschk. Das ist doch curios! er hat mich herbestellt; er hat gesagt, er werde gewis hier seyn.

Leum. Vielleicht wird er bald kommen.

Hirschk. Mir wäre es lieber, wenn er schon da wäre.

Leum. Je nu gedulten Sie sich ein wenig, vielleicht —

Hirschk. Ja es ist halt eine harte Sache um die Patientia, man richtet nichts damit aus. Wissen Sie wohl, warum mich mein hochzuehrender Herr Vetter schon Vormittag herbestellet hat?

Leum. Das ist mir unbekannt.

Hirschk. Sie werden sich darüber verwundern. Ich will Ihnen was vertrauen: ich soll die Fräule Emilie heyrathen.

Leum. Was sagen Sie!

Hirschk. Inter nos, unter uns geredt! es ist schon so viel als richtig. Mein hochzuehrender Herr Vetter hat die ganze Sache so gut incaminirt, daß es mir nicht fehlen kann.

Leum. Nu! ich wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu; wahrhaftig, Sie machen ein rechtes Glück.

Hirschk. Ja nu, was will ich machen? es sind harte Zeiten; man kann ja zu nichts kommen. Was meynen Sie: fünf Jahr habe ich umsonst gedienet, und seit einem Jahr her habe ich hundert Thaler Besoldung. Wer weiß, wie lang ich

ich dabey sitzen bleibe? von denen die vor mir sind, tritt keiner aus; es will auch mir zu Gefallen keiner sterben, und so habe ich noch vor zwanzig Jahren keine Hofnung zu avanciren. Ich kann mein Glück nicht geschwinder machen, als durch eine reiche Frau. Ich habe mich also resolvirt die Fräule Emilie zu heurathen. Quid putant, was meynen Sie, thue ich gescheid oder nicht?

Leum. Nach meiner Meynung können Sie nichts bessers thun.

Hirschk. Nicht wahr? Ich halte mich auch gar nicht auf; ich nehme sie vom Fleck weg. — wenn nur mein hochzuehrender Herr Vetter schon da wär!

Leum. Aber, wenn mir recht ist, so habe ich ja gehört, daß Sie bereits ein Engagement haben mit einem gewissen Fräulein von = =

Hirschk. Das hat schon aufgehört. Die Amour hat nur so lang gedauert als der Spaziergang auf dem Graben. So lang ich braf Gefrohrnes bezahlt habe, war ich recht lieb und werth; zuletzt aber habe ich gemerkt, daß ich der Betrogne bin. Bin ich nicht hingekommen zu meiner Dulcinea: so hat sie um mich geschickt, und da habe ich oft müssen die ganze Familie spazieren führen. Und sobald wir sind auf die Lemonadehütten zugekommen, so hat eine um die andere angefangen: ich bin müde — mir ist warm — heut ist eine Hitze zum verschmach-

schmachten — setzen wir uns ein wenig nieder! den Augenblick war auch ein Kerl mit der Tatze da: schaffen ihr Gnaden was? eine Limonade, Mandelmilch, Gefrohrnes? — Ja! ich möchte eine Papina — ich Pomeranzen — ich Himbeere — ich Weichseln. Was habe ich wollen thun? Schanden halber habe ich zahlen müssen.

Leum. Das ist ganz billig, wenn man Frauenzimmer spazieren führt: so —

Hirschk. Ja, audiant, hören Sie aber nur! Einsmal seynd wir ausgegangen, die Mutter, zwo Töchter, der Sohn, die Tante und ich, waren in allem sechs Personen. Es ist wahr, es war ein warmer Tag, aber was meynen Sie wohl, wie viel Gefrohrnes darauf gegangen ist? was meynen Sie?

Leum. Nu, jede Person wird eine oder ein paar Portionen —

Hirschk. Ja? fünf und zwanzig Becherl habe ich bezahlt.

Leum. Ach! das ist ja unmöglich!

Hirschk. Ich glaubte es selber nicht, wenn mirs mein Beutel nicht attestirt hätte. Sie sind in das Gefrohrne gefallen, wie die Heuschrecken in das Getraide.

Leum. Wahrhaftig! es muß recht warm gewesen seyn.

Hirschk. Ja das war ein heisser Abend! für mich gar. Nehmen sie nur! hundert Thaler Besoldung, und 25. Becherl Gefrohrnes! Leu.

Leum. Freylich ist das hart.

Hirschk. Ich habe es ihnen aber von Herzen vergönnt, warum? ich habe das Mädel recht lieb gehabt.

Leum. Und jetzt haben Sie solche nicht mehr lieb?

Hirschk. Hören Sie nur! Wie die Abende angefangen haben ein wenig kühl zu werden, so ist auch meine Liebste kalt geworden. Man ist nimmer spazieren gegangen; inzwischen ist ein neues Regiment eingerucket, da war ein Vetter von ihnen darunter, und in einer kurzen Zeit war das Haus voller Officiers. Mit mir hat man nicht viel mehr gemacht; ich habe müssen zuschauen, wie andere ihren Spaß mit ihr getrieben haben; und habe ich was merken lassen, daß es mich verdrüßt; so haben sie mich noch darzu ausgelacht: da habe ich gedenkt: es muß just nicht seyn, und bin gar ausgeblieben.

Leum. Das ist in der That eine recht artige Liebesgeschichte.

Hirschk. Ja, Sic fuit, so hat meine Amour ein Ende genommen. Sie haben weiter auch nicht mehr nach mir geschickt. Das ist zwar ein Zeichen, daß ihnen nichts an mir liegt; aber itzt werden sie drein schauen, wenn sie hören werden, das ich die Fräulein Emilie —

Achter Auftritt.

Wackerherz und die Vorigen.

Wackerh. Eh, zum Teufel! was machst denn du da? was redest du von Emilien?

Hirschk. Gehts dich was an?

Wackerh. Gleich besteh mirs, oder ich fluch dich in den Erdboden hinein. Kommst du wegen der Emilie?

Hirschk. Nu? gesetzt es wäre so, was ists nacher?

Wackerh. O da mach du dir keinen Gedanken du einfältiger Tropf! haha! ein Dintenlecker, der kömmt Emilien zurecht!

Hirschk. Was weist denn du, du Leutumbringer.

Wackerh. O mein guter Bruder Hirschkopf!! wo ein Officier hingeht, und besonders wo ich bin, da mußt du dir nicht einbilden was zu gelten.

Hirschk. Ja? bist du auch schon wieder dabey? So muß mich der Mensch überall verfolgen! Du hast mir so mein Mädel abspenstig gemacht.

Wackerh. Ich sage dirs ja: wo ich bin, da marschier du bey Zeiten ab.

Hirschk. Du bildest dir doch erstaunlich viel ein. Du glaubst, du könnest alle Festungen mit Sturm erobern.

Wa-

Wackerh. Ich wette, was du willst, ich nehme dir die Festung vor der Nase weg.

Hirschk. Gieb du wohl acht, daß du nicht in die Luft fliegest.

Wackerh. Und wenn ich durch die Hölle fliegen müßte, so will ich dennoch die Festung einnehmen. Aber es wird gar keine Gefahr haben. Die Allianz mit der Frau vom Hause, verstehst du mich, wird mir die Eroberung ganz leicht machen.

Hirschk. Desto übler bist du daran, wenn du dich auf deine Alliirten verlassen mußt. Ich bin im Stande den Krieg selbst zu führen.

Wackerh. Du wirst gewiß schlechte Progressen machen. Ich rathe dir als ein guter Freund, nimm du lieber dein Winterquartier bey einem Bürgersmädel, das schickt sich besser für dich. Von Emilien, hol mich der Teufel! kriegst du nicht einmal ein Vorwerk, geschweige denn was anders.

Hirschk. Das wird sich zeigen.

Wackerh. Geh, geh, sey gescheid! laß dich doch nicht von der ganzen Welt auslachen.

Hirschk. Wer soll lachen?

Leum. Meine Herren! ich sehe wohl: es scheinet Ihnen unbekannt zu seyn, daß noch ein dritter gefährlicher Nebenbuhler vorhanden, der ein heimliches Verständniß in der Festung hat; ja es stehet zu vermuthen, sie werde an ihn übergangen seyn, bevor noch einer von Ihnen die Trancheen eröfnet hat.

Wackerh. O! Sie meynen den Windbeutel, den Rosenblüh. Dem liefere ich heute noch eine Bataille, und schlag ihn so aufs Haupt, daß er die ganze Campagne nicht wieder zum Vorschein kommen soll.

Leum. Wenn Sie nur nicht zu spät kommen.

Wackerh. Warum?

Leum. Ich glaube, er kapituliert wirklich wegen der Uebergabe.

Wackerh. Was? ist er bey ihr im Zimmer? da muß ich auch dabey seyn. Den werfe ich über die Sturmleiter herunter, daß er Hals und Kragen bricht. (ab in Emilens Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Leumund und Hirschkopf.

Hirschk. Der war mein Schulkamerad, und itzt, wie ich sehe, frequentiren wir wieder miteinander.

Leum. Was habe ich gethan? Wenn ich nur nichts gesagt hätte! wenn er was anfängt, so bin ich alleine die Schuld daran.

Hirschk. Es wird so hitzig nicht zugehen.

Leum. Er ist aber sehr verwegen. Wissen Sie was, begeben wir uns auch zu Emilien, damit wir bey der Hand seynd, wenn es was absetzt.

Hirschk. Ich mische mich nicht darein.

Leum. Wir müssen doch wenigstens die Schlägerey verhüten.

Hirschk. Meinetwegen mögen sie einander umbringen, ich frage nichts darnach.

Leum. Sie werden ja doch die Ehre des Hauses retten helfen?

Hirschk. Dem Haus wird nichts geschehen.

Leum. So kommen Sie wenigstens zu sehen was vorgeht?

Hirschk. Non sum curiosus, ich bin gar nicht fürwitzig.

Leum. Je nu! so gehe ich allein. (ab.)

Hirschk. Meinetwegen! ich bleib da.

Zehender Auftritt.

Hirschkopf allein.

Hirschk. Ich lache mir die Haut voll an, wenn sie einander umbringen. Auf solche Art bleibe ich allein Hahn im Korb. Wenn der Tanz angeht, so stelle ich mich auf den Commissarienberg, und schau zu, und zuletzt —

Eilfter Auftritt.

Herr Rechtlieb, Gutfreund und Hirschkopf.

Rechtl. Nur herein, herein, Herr Gutfreund!

Gutfr. Ich komme schon, ich komme schon.

Hirschk. Ach itzt kommt einmal mein Herr Vetter.

Rechtl. O! Herr Hirschkopf! sind Sie auch da?

Hirschk. Zu Dero Befehl, hochzuehrender Herr!

Gutfr. (zum Hirschkopf) Nu du! bist du schon gewest bey der Fräulein Emilie? hast ihr schon deinen Baa gemacht?

Hirschk. Nein, ich habe sie noch nicht gesehen.

Rechtl. Es freuet mich, Herr Hirschkopf, Sie bey mir zu sehen.

Hirschk. Servus humillimus, hochzuehrender Herr!

Rechtl. Haben Sie —

Gutfr. Staat ein wenig! itzt wollen wir zwey miteinander reden; er kann schon warten, er ist mein Vetter.

Rechtl. Ich bin zu Ihrem Befehl.

Gutfr. Wie ists, wie stehts denn mit meinem Proceß? wird er bald ein Ende nehmen?

Rechtl. Ich hoffe: der Spruch werde in kurzer Zeit darüber ergehen; die Tagsatzung ist auf den heutigen Tag angesetzt, und —

Gutfr. Es wäre wohl gut, wenn die Sache einmal zu Ende gieng. Drey Jahre werde ich schon herum gezogen, und kann zu meinen tausend Thalern nicht kommen.

Rechtl. Das ist meine Schuld nicht. Ich habe ja ihre Rechtssache erst seit drey Tagen unter meinen Händen.

Gutfr. Das weis ich wohl. Aber der andere, den ich vor Ihnen gehabt habe, der hat die Tagsatzungen erstrecken können! Für jeden Gang habe ich ihm müssen einen Gulden accordiren. Der hat mir Gänge gemacht — lauffen kann er, wie ein Windhund.

Rechtl. Ach, Sie scherzen!

Gutfr. Meine Seele! wenn ich noch ein paar Monate bey ihm geblieben wäre; so hätte er mir meine tausend Thaler weggeloffen, daß es nur eine Freude gewesen wäre.

Rechtl. Haben Sie nur Gedult! es wird so lange nicht mehr dauern.

Gutfr. Das wäre wohl gut. Ich kränke mich so dabey ab, daß es mich zuletzt noch mein Leben kosten wird.

Rechtl. Ey das will ich nicht hoffen.

Gutfr. Ich sage Ihnen bey meiner Treue! seit der Zeit, als ich diesen Proceß führe, leide ich so erschrecklich an der Galle, daß ich —.

Rechtl. An der Galle?

Gutfr. Ja! da steigt sie mir von den Füssen in die Knie, von den Knien in den Rückrad, von da in die Schulterbeine, und zuletzt in die Zierbeldrüse; und da werde ich Ihnen so oft dämisch, als wenn ich einen Rausch hätte.

Rechtl. Das ist in der That ein recht wunderbarer Zustand!

Gutfr. Und so bin ich über Jahr und Tag herumgezogen. Ich bin bey allen Doctorn,

in allen Spitälern, bey allen alten Weibern gewest; ich habe so gar die berühmte Wasserkur gebraucht; umsonst, es war mir nicht zu helfen. Endlich vor drey Monat führt mich das Glück von ungefähr zu einen Chyrurgus, der war ein Franzos, aber ein kreuzbraser Kerl! Der hat den Statum morbi glücklich erkennt, und hat mir eine recht köstliche Medicin verschrieben.

Rechtl. Nu! das war ja recht gut.

Gutfr. Er hat mir gesagt: es wäre nichts bessers in der Welt, das die Gall so geschwind dämpfe, als ein guter, alter, gerechter Burgunder Wein.

Rechtl. Wahrhaftig! das ist ein vortrefliches Mittel!

Gutfr. Die Kur schlagt mir so gut an, und ich brauche sie auch so accurat, daß ich so gar meine Medicin überall mit mir herumtrage. Da sehen Sie, hier ist sie! (Nimmt eine Bouteille und ein Glas aus dem Hut, der mit einem Schnupftuch zugedeckt war, und schenkt ein.)

Rechtl. Sie machen sich Ihre Sachen recht comod, wie ich sehe.

Gutfr. Das muß seyn. Rührt sich die Galle nur ein wenig: so bin ich gleich mit dem Medicinglas drüber her. (trinkt) Wenn Sie erlauben, auf Dero Wohlseyn!

Rechtl. Gesegne es Ihnen der Himmel, mein werthester Herr Gutfreund!

Gutfr. Ha! — und so liegt die Galle den Augenblick wieder drunten.

Rechtl. Das ist bey meiner Treue die beste Arzney von der Welt.

Gutfr. Und ist was unschuldiges, es kann sie jeder gesunder Mensch ohne alle Gefahr brauchen. Ich wenigstens laß mich mein Lebtag nicht mehr davon weg; und so lange der Proceß dauert, kommt die Medicin gar nicht aus meinen Händen.

Rechtl. Er wird so lange nicht mehr dauren; damit er aber desto geschwinder zu Ende gehe: so würden Sie am besten thun, wenn Sie sich mit Ihrem Gegentheile verglichen.

Gutfr. Vergleichen? da ist nicht daran zu gedenken. (zürnt sich) Ich solle etwann die Helfte von meinem Geld, das ich baar hergeliehen hab, verliehren? das wäre mir eine schöne Wirthschaft! Nein, das thue ich in Ewigkeit nicht. (Schenkt ein) Wann ich nur davon reden höre, so steigt mir die Galle schon auf.

Rechtl. Nu! nu! ich rathe es ja nur, ich schreib Ihnen nichts vor.

Gutfr. Vetter, deine Gesundheit!

Hirschk. Ich bedanke mich hochzuehrender Herr Vetter! Schenk mir der Herr Vetter auch ein; ich will dem Herrn Vetter Bescheid thun.

Gutfr. Ach! du hast keine Galle. Du bist noch allzu jung dazu.

Hirschk. Ich will nur präservative trinken.

Gurfr. Nein! nein! trink du nur einen Achter, der ist gut genug für dich. (zum Rechtl.) Was haben Sie gesagt?

Rechtl. Wenn Sie sich durchaus nicht vergleichen wollen: so lassen wir halt der Gerechtigkeit ihren Lauf.

Gurfr. Ja! es muß darüber gesprochen werden, es mag gehen, wie es will.

Rechtl. Sie haben eine gerechte Sache; und die Obrigkeit ist allzugerecht, billig und einsehend, als daß sie —

Gurfr. Ja! ist es wahr? giebts noch eine Gerechtigkeit in der Welt?

Rechtl. Daran ist kein Zweifel. Seyn Sie versichert, daß sie auf das Beste gehandhabet wird.

Gurfr. (der wieder eingeschenkt hat) Nu! die Obrigkeit soll leben!

Rechtl. Ja sie lebe! Auf den Abend hoffe ich Ihnen eine gute und erwünschte Nachricht geben zu können. Lassen Sie nur mir die Sorge.

Gurfr. Nu! ich verlasse mich völlig auf Sie, Sie sind ein rechtschaffener Mann. Izt à propos noch eines! Wie stehts denn wegen meinem Vetter und der Fräulein Emilie? was meynen Sie, wird noch was daraus werden, aus dieser Mariage?

Rechtl. Hum! er kann sein Glück versuchen.

Gurfr. Sie könnten halt das Beste dabey thun.

thun. Ich weis schon, was der Brauch ist. Hören Sie! Ich bin raisonnable. Wenn Sie machen, daß mein Vetter die Fräule zur Frau bekommt: so sollen Sie einen Kuppelbelz haben, der was heist.

Rechtl. Mein werther Herr Gutfreund! —

Gutfr. Gleich nach der Hochzeit muß Ihnen mein Vetter tausend Dukaten von seiner Frau Geld hergeben.

Rechtl. Ich bitte, verschonen Sie mich mit dergleichen Antrag.

Gutfr. Es bleibt unter uns! kein Stein soll was davon wissen.

Rechtl. Ich sage Ihnen, daß ich Emilien Niemanden weder zu, noch abrathen werde. Sie ist vollkommene Frau von ihrem Willen; sie kann nehmen, wen sie will.

Gutfr. Aber Sie thäten ein rechtes gutes Werk, wenn Sie diesem armen Tropfen aufhälfen. Er ist gar ein guter Lapp, und wird gewiß ein recht geduldiger Ehemann werden, so wie sie die Frauen heut zu Tag gern haben.

Rechtl. Je nu! er soll seinen Antrag machen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich ihm nicht hinderlich seyn will.

Gutfr. Ich versichere Sie, die Fräulein Emilie wird an keinen Stock anrennen. Was glauben Sie, der Mensch ist zu was capabl! er hat seine sechs Schulen studirt, und hat sich allezeit vor allen andern distinguirt. Es ist keine Woche vorbey

bey gegangen, wo er nicht den Schlüssel nach Haus gebracht hat; und vom Dictator hat ihn fast keiner herunter bringen können. Wie oft bist du Princeps gewest? red selber!

Hirschk. Zweymal, hochzuehrender Herr Vetter!

Gutfr. Hören Sie es, zweymal ist er Princeps gewest, das will was sagen.

Rechtl. Das macht ihm allerdings grosse Ehre.

Gutfr. Ja, wenn die Fräulein Emilie erst seine Prämia sehen wird! hast du einige bey dir?

Hirschk. Ja! hochzuehrender Herr Vetter! ich habe die zwey schönsten mit mir genommen. (zieht zwey vergoldete Bücher aus der Tasche.)

Rechtl. Das ist ein Zeichen, daß er recht fleißig muß studirt haben.

Gutfr. Ja, es hat mich aber auch was gekostet. Aber, was glauben Sie? hergegen redt er lateinisch wie ein Professor. Das Studiren aber hat ihn allezeit gefreuet; er hat noch weiter fort studiren wollen, ich aber habe ihm gesagt: Vetter! du kannst genug, und habe ihn rechnen und schreiben lernen lassen; denn das bringt das Brod.

Rechtl. Sehr vernünftig!

Gutfr. Draufhin habe ich gleich gesucht ihn

wo

wo zum Practiciren zu unterbringen. Wie lang practicirst itzt schon Vetter?

Hirschk. Sechs Jahr hochzuehrender Herr Vetter!

Gutfr. Hören Sie es, sechs Jahre practicirt er schon.

Rechtl. Nu! in dieser Zeit kann man endlich schon was lernen.

Gutfr. Ja, er hat aber auch itzt ein so treffliches Concept, daß er im Stande ist, alle Stunde einen Kanzlisten abzugeben. Er hat ein wenig was aufgesetzt auf die Fräule Emilie. Geh, giebs her! Seyn Sie so gütig, übergeben Sie es der Fräulein, damit sie doch sieht, daß er was versteht.

Rechtl. Auf alle Weise.

Gutfr. Da wird sie schon sehen, was er für ein Mensch ist. Gut aufgeführt hat er sich auch allezeit. Ist es wahr, oder nicht?

Hirschk. Es wird mir kein Mensch was Uebels nachreden können.

Gutfr. Du kannst keck der Fräulein Emilie deine Attestata zeigen.

Rechtl. Das wird alles nicht nöthig seyn, daran wird ohnehin Niemand zweifeln.

Gutfr. Nu! was meynen Sie denn? wird die Fräulein können eine Inclination zu ihm fassen?

Rechtl. Ich wollte dafür gut seyn, daß sie an seiner Person nichts wird auszusetzen haben;

ob ihr aber sein Charakter wird anständig seyn, das weiß ich nicht.

Gutfr. O! wenn er einmal eine reiche Frau hat, so wollen wir bald einen bessern Charakter, oder wenigstens einen Titel bekommen.

Rechtl. Ja, wird er aber auch im Stande seyn eine importante Charge zu bekleiden?

Gutfr. Warum nicht? Es giebt ja genug, die das nicht können, was er kann, die nie von der Eselbank weggekommen sind, und haben gleichwohl ihr Glück gemacht. Wenn es auch darauf ankommt: so kann man ihm allezeit wen halten, der unter der Hand statt seiner den Dienst versieht.

Rechtl. O das wäre gefehlt, wenn —

Gutfr. Das muß man so genau nicht nehmen Sorgen Sie sich nicht, er ist zu allem capabl. lassen Sie ihn recommendirt seyn. Was ich Ihnen versprochen habe, das halt ich als ein ehrlicher Mann.

Rechtl. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich —

Gutfr. Ach, Sie sind ein brafer rechtschaffener Mann, der Himmel erhalte Sie bis ans Ende der Welt — (will einschenken.) Eh potz tausend! meine Medicin ist mir ausgegangen, ich muß geschwind in meine Apotheke gehen, und die Dosis repetiren lassen. Nachmittag werde ich schon die Ehre wieder haben Ihnen aufzuwarten. Ich recommendire Ihnen meinen Proceß, und

und meinen Vettern aufs beste, und empfehle mich zum allerschönsten. Behüt dich Gott Vetter! Du! halte dich gut, zeige dich ein wenig in der lateinischen Sprache! (und ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rechtlieb und Hirschkopf.

Rechtlieb.

Nu, mich freuts von Herzen, daß ich einen so hofnungsvollen Jüngling vor mir sehe.

Hirschk. Servus humillimus, hochzuehrender Herr! ich recommendire mich in Ihre Gnaden.

Rechtl. Noch eines erlauben Sie mir zu fragen: können Sie deutsch?

Hirschk. (sich verwundernd.) Ob ich deutsch kann?

Rechtl. Ja.

Hirschk. Ich bin ja ein geborner Deutscher, ich werde ja wohl deutsch können, oder redt man denn hier nicht deutsch?

Rechtl. Ein anderes ist die Mundart seines Landes reden, und wieder ein anderes eine Sprache nach den Regeln inne haben. Ich wollte so viel sagen: ob Sie ihre Muttersprache studirt haben?

Hirschk. Studirt? die habe ich schon mit

fünf

fünf Jahren verstanden. Lateinisch habe ich studirt, aber deutsch nicht; das kann ja ein jedes kleines Kind.

Rechtl. Nu nu! gut gut!

Dreyzehenter Auftritt.

Rechtlieb, Hirschkopf, Emilie, Rosenblühe, Wackerherz, Leumund.

Wackerherz.

Eh das wird sich weisen! Nur heraus!

Rechtl. Was ist das?

Wackerh. Nur heraus junger Herr!

Rosenbl. Sie werden mich doch wohl nicht fressen.

Emil. Um des Himmels willen, meine Herren! geben Sie Fried.

Rechtl. Eh! meine Herren, was soll das seyn? Ich bitte Sie, wenigstens mein Haus zu verschonen. Geschieht das wegen Ihnen, Fräule Emilie?

Emil. Ich weiß nicht, was —

Wackerh. Ja, es ist ihrentwegen. Er will sie haben, und ich auch. In der Güte will keiner sie dem andern abtreten. Ich fordere ihn also heraus, die Sache mit dem Degen zu entscheiden, wenn er Herz genug hat, den Besitz Emiliens durch eine Heldenthat zu verdienen.

Rechtl. Eh! mein Herr Leutenant, das geht nicht an —

Hirschk. (Wenn er sie nur gehen ließ, daß sie einander umbrächten.)

Rechtl. Die Zeiten sind schon lange vorbey, in denen die Frauenzimmer ihre Herzen auf dem Turnierplatze zum Preiß aussetzten. Sie werden ja wohl wissen, daß die Zweykämpfe auf das schärfeste verbothen sind? Es kommt ja einzig und allein darauf an, wen sich Emilie freywillig wählen wird; und nicht, wer sich ihr mit Gewalt aufdringen will?

Emil. Nein, auf diese Art bahnet man sich den Weg zu meinem Herzen nicht. Ich sage Ihnen hiemit: unterlassen Sie alle Thätlichkeiten; wo nicht, so meiden Sie meinen Umgang.

Rosenbl. Ich verehre Ihre Befehle.

Wackerh. Je nu, wenn Sie sich für mich erklären, so wird der Handel bald ein Ende haben.

Emil. Sobald ich meine eigene Frau seyn werde, werde ich wissen, was ich zu thun habe.

Rechtl. Wie? Sie sind es ja. Sie sind schon wirklich für majorenn erklärt, und folglich Frau von Ihrem Willen.

Emil. So lange ich mein Vermögen nicht in Händen habe, bin ich es nicht vollkommen.

Rechtl. Wenn es nur auf das ankömmt, so sollen Sie es heute noch haben. Die gerichtliche Bewilligung zu Erhebung desselben liegt

schon ausgefertigt auf meinem Schreibtische. Ich darf nur noch einen Gang an den Verwahrungsort machen, so wird es mir den Augenblick ausgehändiget.

Wackerh. (zum Rechtl.) Wann bekommt Sie es also?

Rechtl. Heute nach Mittag soll Sie es ganz gewiß haben.

Wackerh. Gut; so werde ich nach Mittag wieder da seyn. Fräule Emilie! ich empfehle mich indessen in Ihre Gewogenheit, (küßt ihr die Hand und ab.)

Emil. Ich bin ihre Dienerinn.

Vierzehenter Auftritt.

Die Vorigen.

Rechtlieb.

Meine liebste Emilie! wenn Sie nicht bald einen Mann nehmen; so werden Sie noch Mord und Brand verursachen. Es ist ja das Gereiß um Sie, nicht anders, als wenn Sie die griechische Helena wären.

Leum. Es scheinet wahrhaftig, als wenn Sie ein Vergnügen daran empfände Ihre Liebhaber vor Sehnsucht schmachten zu sehen.

Emil. O! vielleicht sehnt sich derjenige am wenigsten nach mir, mit dem ich es am besten meyne.

Rechtl. Wen sollte das wohl angehen?

Rosenbl. Wie? schönste Emilie! wer sollte wohl dieser unglückliche Sterbliche seyn, der einen so bittern Vorwurf verdient? und der —

Emil. Herr Hirschkopf! Sie sind auch zugegen?

Hirschk. Unterthänigst aufzuwarten, gnädiges Fräulein!

Emil. Ich bitte um Vergebung, ich habe Sie in der Verwirrung nicht wahrgenommen, sonst hätte ich Ihnen schon längst mein Compliment gemacht.

Hirschk. Servus devotissimus, gnädiges Fräulein!

Rechtl. Und mir gehts mit Ihnen eben so Herr Leumund! jetzt sehe ich erst, daß Sie auch da sind. Eben recht, ich habe Briefe von der Post bekommen, es ist auch einer an Sie dabey.

Leum. Das ist mir sehr lieb. Ich warte schon lange mit Schmerzen darauf.

Rechtl. Hier ist er!

Leum. Ich sage Ihnen höflichsten Dank: ich bin so begierig den Innhalt zu wissen, daß Sie mir nicht übel nehmen werden, wenn ich mir die Freyheit nehme sogleich zu sehen, was —

Rechtl. Pflegen Sie Ihre Gelegenheit.

Leum. Ja, ja, er ist von meinem Bruder. (ließt.)

Emil. (zum Hirschk.) Ist es schon lange, daß Sie hier sind?

Hirschk. Es wird in circa eine Viertelstund seyn.

Emil. Und warum sind Sie denn nicht zu mir ins Zimmer gekommen?

Hirschk. Ich habe mich nicht getraut Sie zu incommodiren.

Emil. Warum nicht? mir ist es allezeit eine Ehre Sie bey mir zu sehen.

Hirschk. Unterthänigster Diener! Ich — ich — ich (ich weis nicht, was ich sagen soll?)

Rechtl. (still zum Hirschk.) Nur frisch frisch! reden Sie, werden Sie nicht confus, machen Sie ihren Antrag.

Hirschk. (still zum Rechtl.) Wenn ich nur allein mit ihr wäre, so wollte ich schon reden. (laut zu Emil.) Ich — ich verdiene so viele Gnaden nicht.

Emil. Ich bitte mir es aus, daß Sie mich in Hinkunft mit Ihrem Besuche beehren, wenn Sie wieder —

Leum. (schlägt die Hände zusamm.) O Himmel! welch unglückliche Nachricht! ich vergehe!

Emil. Was ist das? (zum Rechtl.) Geschwind eilen Sie ihm zu Hülfe, er will umfallen.

Rechtl. (lauft auf ihn zu, und hält ihn.) Was ist Ihnen geschehen? Herr Leumund! geschwind Herr Hirschkopf helfen Sie mir! wir wollen ihn in die frische Luft führen. (Führen ihn weg. Leumund läßt den Brief fallen.)

Funfzehenter Auftritt.

Emilie, Rosenblühe.

Emilie.

Was hat das zu bedeuten? ich bin vor Schrecken fast ausser mir! was muß ihm denn zugestossen seyn?

Rosenbl. Ich weis nicht, was die Ursache hievon seyn muß? Es scheint, als wenn der Brief — hier liegt er, vielleicht entdeckt er uns — (hebt ihn auf.)

Emil. Was wollen Sie damit machen?

Rosenbl. Ich will ihn lesen.

Emil. Wie, schickt sich das wohl, daß man eines andern Briefe untersucht?

Rosenbl. Das thut nichts. Wir wollen einmal sehen, was — (schlägt das Blat auf.)

Emil. Nein! erlauben Sie mir! (nimmt ihm das Blat.) Ich werde ihm seinen Brief ungelesen zustellen. Vielleicht enthält er Geheimniße, die wir nicht wissen sollen.

Rosenbl. Je nu! was liegt mir daran, ich bekümmere mich sehr wenig darum. Mir liegt itzt nichts so sehr am Herzen, als den Besitz Ihrer liebenswürdigen Person zu erlangen. Ach liebste Emilie! wie lange werden Sie denn unsere Verbindung verschieben? Wann werden Sie

denn endlich meine Zärtlichkeit, meine lange Treue belohnen?

Emil. Ich bitte Sie, gönnen Sie mir meine Freyheit noch wenige Augenblicke. Erlauben Sie itzt, daß ich Sie verlasse. Tragen Sie noch Geduld bis nach Mittag: so werden Sie erfahren, wie redlich und aufrichtig mein Herz ist.

Rosenbl. Wohlan liebste Emilie! ich gehorche Ihnen. (begleitet sie bis zur Thüre) (Emilie ab.

Sechzehenter Auftritt.

Rosenblühe allein.

Rosenbl. O! nun bin ich meines Sieges gewiß. Aber warum sollte ich daran zweifeln? Noch kann sich keine Schöne rühmen, meinen Reitzungen Widerstand gethan zu haben; und endlich wird auch Emilie sich mir ganz sicher ergeben müssen.)

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Emilie, Rechtlieb.

Emilie.

So ist ihm also wieder gut?

Rechtl. Ja, er hat sich auf seinen Schrecken wieder völlig erholet.

Emil. Der ehrliche Leumund! und ist es wirklich wahr, daß er —

Rechtl. Leider! wie ihm sein Bruder schreibt, so ist er durch den Betrug eines andern um sein ganzes Vermögen gekommen, und dadurch in die armseligsten Umstände versetzt worden.

Emil. Ich bedaure ihn von Herzen.

Rechtl. In der That, er ist zu beklagen. Wenn ich ihm helfen könnte, so würde ich es mit tausend Freuden thun. Doch! er ist ein rechtschaffener Mensch; er hat Talente und Verstand. Es wird ihm also niemals ganz unglücklich gehen. Wer weiß, wo ihm der Himmel ein Glück zuschicket. — Nun meine liebste Emilie! will ich gehen, Ihr Vermögen abzuholen, um solches in Ihre Hände zu geben. Sie können Sich alsdann erklären, und —

Emil. Eilen Sie doch nicht so sehr! es ist ja allezeit noch früh genug: Das, was ich sagte, war nur ein Vorwand, um mich von dem Ungestümme meiner Liebhaber loszumachen.

Rechtl. Nein, nein! Sie müssen sich entschlüssen. Sie sehen ja selbst, daß die Zahl Ihrer Liebhaber täglich größer wird; und in die Länge werden Sie unmöglich dem Gedränge widerstehen können. Sie haben bereits die Jahre, und Einsicht genug zu erkennen, was zu Ihrem künftigen Wohl vortheilhaft und nützlich ist. Sie sind artig, Sie sind reich, Sie haben Tugend und Verstand; es fehlt Ihnen also weiter nichts, als daß Sie durch eine vernünftige Wahl eines Ehemannes ihr Glück vollkommen, und dauerhaft machen.

Emil. Ich soll also meiner Freyheit entsagen? ich soll mich dem Willen eines Mannes unterwerfen? ich soll die Last eines Hauswesens, und hundert andere Plagen des Ehestandes über mich nehmen? Werde ich nicht thöricht handeln, wenn ich mein itzt so ruhiges Leben mit so viel unvermeidlichen Sorgen und Mühe vertausche? Ach! je mehr sich die Stunde nähert, in der ich meine Freyheit aufopfern soll, je mehr nimmt die Unruhe bey mir zu, und ich —

Rechtl. Wie? liebste Emilie! wo gerathen Sie hin? Sie widersetzen sich der weisen Vorsicht, von der alles dieses nicht ohne Ursache eingeführt worden. Ein Frauenzimmer ist

einmal

einmal schon bestimmt, die Gehülfin eines Mannes, und von ihm abhängig zu seyn. Eben daher schuf sie die Natur um so viel schwächer als den Mann, damit sie ihre Unterwürfigkeit erkennen, und ihn als ihren Herrn lieben und ehren solle. Und Sie wollen wider dieses ewige Gesätze murren, und Sich wider Ihre Pflichten auflehnen? Sie wollen das entsetzliche Spectackel anstellen, und wollen ledig bleiben?

Emil. Das habe ich ja nicht gesagt. Wenn es nur nicht so schwer wäre, eine vernünftige Wahl zu treffen.

Rechtl. In allem, was Sie gethan haben, haben Sie allezeit eine vernünftige Ueberlegung gezeiget, und beym Heirathen muß man doch allezeit etwas wagen. Ihr guten Kinder seyd einmal schon auf der Welt, daß ihr Frauen werdet. Ohne sie würde uns Männern die Zeit zu tode lang werden. — Just recht! mir fällt was ein. Ich bin selbst gebetten worden, Ihnen einen hübschen, jungen, gelehrten, und practicirten Bräutigam vorzuschlagen.

Emil. Ihre Gütigkeit ist gar zu groß; und für wen Sie das Wort führen, dessen muß ich doch nicht ganz und gar unwürdig seyn.

Rechtl. Hm! manches Frauenzimmer würde ihn gewiß nicht ausschlagen; was aber Sie dazu sagen werden, das weis ich nicht. Sehen Sie nur! er kömmt gar mit einem Memorial um Ihr Herz ein.

Emil. Mit einem Memorial? das ist ja eine ganz neue Erfindung, eine Frau zu erhalten.

Rechtl. Eben deswegen verdient es gelesen zu werden. Sie können zugleich daraus ersehen, daß er was versteht. Hier! lesen Sie es!

Emil. (sieht es an.) Vom Hirschkopf? O seynd Sie so gütig, lesen Sie mir es vor!

Rechtl. Von Herzen gerne, geben Sie aber wohl acht, wie rührend und beredt er seinen Antrag machet. (lieset) „Hochwohlgebornes, Hoch-„zuehrendes Gnädiges Fräulein! Euer Gnaden „geruhen Hochselben demuthvoll vortragen zu „lassen, was gestalten ich nach absolvirten sechs „Schulen, und ohne Ruhm zu melden aus der „Perfection capirten Schreib- und Rechnungs-„kunst mich in den Stand gesetzet, daß ich zu al-„len Landsfürstlichen Diensten die satsamste Ca-„pacität zu besitzen, mithin und einfolglichen eine „eminente Bedienstung zu bekommen Hofnung „habe. Wannen nun aber nicht alleinig ob- men-„tionirter massen, sondern auch als ein junger „Mann von acht und zwanzig Jahren meinem „Vaterland aus allen meinen Kräften zu dienen „aufs äusserste beflissen seyn werde; Demnach „gelanget an ein hochwohlgebohrnes hochzueh-„rendes gnädiges Fräulein mein respectivè ge-„horsamst — und demüthigstes Bitten, Hochdie-„selben geruhen in herzmildester Beherzigung „und Consideration ob- allegirter meiner Meri-„ten mich mit Dero hochwerthesten Jawort zu

„con-

„ consoliren, und in die erwünschte Copulation
„ mit Dero schönsten Person holdseligst zu con-
„ sentiren, wozu mich empfehlend in ewiger
„ Treue und Beständigkeit bis in den bittern
„ Tod ersterbe.„

Emil. (lachend) Das ist ja ein recht herz-brechendes Concept!

Rechtl. Hier auswendig steht auch noch was:
„ Plenissimo Titulo, demüthigstes Bitten, mein
„ Franz Antoni Hirschkopf pro tempore Practi-
„ cant. Pr. ingebettene gnädige Conferirung
„ des Jaworts und darauf folgender Copulation
„ mit Dero hochwerthist schönsten Person be-
„ treffend, ex motivis, prout intus. Ipse feci.
Nu! was sagen Sie dazu? Ich glaube, ich werde nicht nöthig haben diese Bittschrift durch meine Recommendation zu unterstützen? Sie werden wohl den Verdiensten des Herrn Verfassers von selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen?

Emil. Liebster Herr Rechtlieb! man müßte so fühllos seyn, wie ein Stein, wenn man bey einer so durchdringenden Beredsamkeit unempfindlich bliebe.

Rechtl. Das habe ich mir wohl eingebildet. Ich darf also um die Antwort nicht erst fragen?

Emil. Ey! geben Sie her! Es muß der Ordnung nach verbescheidet werden.

Rechtl. O das ist vortreflich! thun Sie das, liebste Emilie! Ich lasse Sie in völliger Freyheit. Ueberlegen Sie wohl, was wir miteinander geredt

redt haben. Ziehen Sie Ihre Vernunft zu Rath: so verspreche ich Ihnen alles Gute. Ich werde bald wieder bey Ihnen seyn. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Emilie allein, mit einer Handarbeit beschäftiget, sitzend.

Ja! — Liebhaber genug! — aber — wen soll man wählen? — Folge ich der Neigung meines Herzens: so setze ich mich der Welt zum Tadel aus. Nehme ich einen Mann, wie ihn die Welt gerne sähe: so muß ich meine Zufriedenheit aufopfern, und dennoch werde ich nicht allen Leuten recht thun können. Genug! ich werde meinem Herzen folgen. Ich hoffe, daß wenigstens vernünftige Leute meine Wahl billigen werden. Wohl! ich werde also einen Mann nehmen; — ich werde ihn ehren und lieben; ich werde ihm getreu seyn, und nach seinem Willen handeln. — Die Welt mag sagen, was sie will, Verdienst und Tugend —

Dritter Auftritt.

Emilie, Frau Rechtliebin.

Fr. Rechtl. Wie? Fräulein Emilie! so ganz allein? wird Ihnen denn die Zeit nicht zu lang?

Emil. O! nicht einen Augenblick.

Fr. Rechtl. Wie ist das möglich? Wie machen Sie es denn, daß Ihnen die Zeit nicht lang wird? (setzt sich.)

Emil. Ich arbeite.

Fr. Rechtl. O just da wird sie mir am allerlängsten. — Was machen Sie denn da? — Das sind gewiß ein paar Tatzeln für ihren Bräutigam?

Emil. Hm! es könnte wohl seyn.

Fr. Rechtl. Nu das ist ja recht braf! ich will doch gerne sehen, wer denn endlich so glücklich seyn wird, ihr Gemahl zu werden? Sie halten alles so geheim, und sind so unverträulich gegen mich, als wenn ich eine weltfremde Person wäre.

Emil. Wie könnte ich Ihnen wohl was vertrauen, indem ich selbst nicht weis, wer noch mein Mann werden wird.

Fr. Rechtl. Wie? Sie sollten es nicht wissen? Ach! Sie treiben Ihr Mißtrauen gegen mich zu weit. Sie wissen, daß ich in meinem Leben nichts vor Ihnen verschwiegen habe. Ich bin die Aufrichtigkeit selbst, und gehe jedermann gerne mit einem guten Rath an die Hand; daß aber Sie mich von Ihrem Vertrauen ganz und gar ausschliessen wollen, das schmerzt mich recht in der Seele!

Emil. Sie machen mir Vorwürfe, die ich gar nicht verdiene. Ich kann Ihnen in der That

nichts

nichts anders vertrauen, als was ich Ihnen bereits gesagt habe.

Fr. Rechtl. Ey! das kann ich unmöglich glauben. Soll Ihnen denn von Ihren Liebhabern keiner besser gefallen, und —

Emil. Es hat jeder seine Verdienste.

Fr. Rechtl. Das ist schon wahr; doch hat einer mehr als der andere. Der Herr von Rosenblühe, ich kanns nicht anders sagen, ist ein artiger Mensch: doch gibt es seines gleichen noch viele; und wenn man endlich bedenket, aus was für Absichten er sich um Ihre Person bewirbt: so kann man zum voraus vermuthen, daß Ihre Verbindung mit ihm nicht die glücklichste seyn werde.

Emil. Wie? was für Absichten denken Sie wohl, daß er —

Fr. Rechtl. Nu! ich will ihm nichts übels nachreden, doch! unter uns geredt — mir scheint, er suche nur Ihren Reichthum.

Emil. Das kann ich mir aber auch von jedem andern vorstellen.

Fr. Rechtl. Das ist schon wahr! zum Exempel: der Hirschkopf, der sich, wie ich höre, auch Hofnung auf Ihre Person machet, hat gewiß auch keine andern Absichten. Indessen müssen Sie nicht glauben, daß gar alle Mannsbilder so intereßirt sind: nein! dadurch würden wir dem männlichen Geschlechte sehr unrecht thun. Ich muß gestehen, ja ich muß es dem Herrn Wackerherz zum

Ruhme

Ruhme nachsagen, daß er hierauf gar nicht denket. Ich kenne ihn gar zu wohl, und habe genug gesehen, daß es ihm gleichviel ist, ob er Geld hat, oder nicht? Ich habe ihn sehr oft spielen gesehen; er mochte gewinnen oder verlieren, beydes war ihm ganz gleichgültig.

Emil. Das ist in der That eine schöne Tugend!

Fr. Rechtl. Das ist auch nicht die einzige, die er besitzet. Er ist jung, wohlgewachsen, voller Muth und Tapferkeit; kurz: ein Ausbund von einem Officier.

Emil. Ich bekenne, daß er das Lob verdient, das Sie ihm beylegen! und daß es ihm eine Ehre ist, es von Ihnen zu erhalten.

Fr. Rechtl. Ja, auch jedes Frauenzimmer kann sich glücklich schätzen, die ihn zum Mann bekommt. Denken Sie nur! ein junger schöner Officier, der alle Tage eine Compagnie bekommen soll! wie bald wird er dann nicht Staabs-Officier, und endlich gar General. Denken Sie nur! eine Excellenzfrau! was das für eine Ehre ist.

Emil. Ich gebe Ihnen vollkommen Beyfall. In der That, es ist eine sehr reitzende Ehre die Gemahlinn eines Helden zu seyn.

Fr. Rechtl. Ach! hätte ich es so verstanden, wie ich es itzt verstehe, ich hätte gewiß keinen andern genommen, als einen Officier.

Emil. Sie haben ja doch auch einen rechtschaffenen brafen Mann?

Fr.

Fr. Rechtl. Das ist schon wahr; aber was muß ich nicht für ein trauriges Leben führen? Ich komme ja das ganze Jahr fast nie vors Thor hinaus. Ich muß zu Hause sitzen, wie ein Vogel im Kefigt. Eine Officiersfrau kann doch reisen, sie kommt in die Welt, sieht verschiedene Städte und Länder, ist aller Orten angesehen, kann überall eintreten, und folglich das angenehmste Leben der Welt führen.

Emil. Gleichwohl ist man auch sehr vielen Beschwerlichkeiten und stets der augenscheinlichen Gefahr ausgesetzt den Mann zu verliehren.

Fr. Rechtl. Je nu! wird er todgeschossen, so stirbt er auf dem Bette der Ehren; und dann nimmt man shalt einen andern. Wissen Sie was, meine liebste Emilie! folgen Sie meinem Rath, nehmen Sie den Wackerherz. Ich bin Ihnen gut dafür, daß Sie mit ihm recht vergnügt und glücklich seyn werden.

Emil. Ich bin Ihnen für Ihre gute Meinung recht sehr verbunden. Ich werde wissen mir Ihren Rath zu Nutzen zu machen.

Fr. Rechtl. Ja Sie werden sehen, daß—

Vierter Auftritt.

Die vorigen uud Rosenblühe.

Rosenbl. Schönstes Fräulein! ich hoffe, es werde Ihnen nicht unangenehm seyn, daß ich in Abstattung meiner Visiten so emsig biu?

Emil.

Emil. Es ist mir allezeit eine Ehre Sie zu sehen.

Rosenbl. Das dachte ich eben! deswegen bin ich da, um Ihnen die lange Zeit zu verkürzen, und zugleich mit einem kleinen Präsente aufzuwarten, das ich nun eben aus Paris erhalten. Dieß ist ein Sultan! Da müssen Sie allezeit Ihr Hemde hinein legen, bevor Sie es anziehen; so werden Sie den ganzen Tag den angenehmsten Geruch von Sich geben. Und dieß ist der kostbareste Anstrich, dessen sich die Damen in Paris bedienen.

Emil. Ich kann mich Ihrer Kostbarkeiten nicht bedienen. Ich danke Ihnen dafür. Mir ist frische Luft der angenehmste Geruch, und reines Wasser die beste Schminke. — Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Sie itzt verlasse, und mich in mein Zimmer begebe. (Steht auf.)

Rosenbl. Ich merke es schon, Sie möchten gerne mit mir alleine seyn; wohl! ich werde Sie dahin begleiten.

Emil. Nein! Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie hier bleiben, und mich alleine lassen.

Rosenbl. O! das wird nicht geschehen.

Emil. Ich bitte mirs in allem Ernste aus, seyn Sie so gefällig, lassen Sie mich alleine.

Rosenbl. Aber warum denn das?

Emil. Aufrichtig zu sagen: ich möchte mich nicht gerne einer neuen Ungelegenheit aussetzen, wenn Sie jemand wieder bey mir anträfe.

Rosenbl. Das wird wohl nichts zu bedeuten haben?

Emil. Nein nein! ich bitte Sie, bleiben Sie hier! (und ab.)

Fr. Rechtl. Je nu! so geniren Sie doch Fräulein Emilien nicht.

Fünfter Auftritt.

Fr. Rechtliebin, und Rosenblühe.

Rosenbl. (Was hat das zu bedeuten? Als ich sie heute verließ, gab sie mir die zärtlichste Versicherung ihrer Gegengunst, und itzt flieht sie mich!) Sagen Sie mir doch, was hat Emilie heute für Grillen im Kopfe?

Fr. Rechtl. Hm! mir ist leid um Sie mein liebster Herr Rosenblühe! Ich könnte Ihnen schon was sagen, aber — ich verrathe nicht gerne anderer Leute Geheimnisse.

Rosenbl. Wie? was für Geheimnisse? reden Sie doch!

Fr. Rechtl. (riecht an dem Kräuterpolster) Was das für ein angenehmer Geruch ist! — Er erquicket recht die ganze Seele!

Rosenbl. Hé bien! ich mache Ihnen ein Präsent damit, thun Sie Ihr Hemde hinein.

Fr.

Fr. Rechtl. Ey, behüte der Himmel, daß ich Sie dieses kostbaren Dinges berauben sollte.

Rosenbl. Behalten Sie es nur Madame! ich habe schon noch ein halb Dutzend zu Hause. Aber entdecken Sie mir doch das Geheimniß, wovon Sie redeten?

Fr. Rechtl. Haben Sie denn nicht gemerkt, wohin Emilie zielte, als sie sagte: sie möchte sich nicht gerne einer neuen Ungelegenheit aussetzen, wenn jemand Sie wieder bey ihr anträfe?

Rosenbl. Was wollte sie dann damit sagen?

Fr. Rechtl. O Sie sind ein sehr lauer Liebhaber, wenn Sie das nicht errathen können. Ein anderer als Sie, würde vor Eifersucht schon rasend seyn. Entsinnen Sie sich denn nicht mehr, daß vor Mittag — Wackerherz —

Rosenbl. Genug! Itzt helfen Sie mir aus dem Traume. Was? seinetwegen flieht sie mich! Die Meineidige!

Fr. Rechtl. Je nu! wer kann dafür, wenn er ihr besser gefällt, als —

Rosenbl. Wie? Ihn soll sie mir vorziehen? ist das möglich?

Fr. Rechtl. Es ist schon so viel als richtig. Hören Sie nur! ich will Ihnen alles sagen; aber verrathen Sie mich ja nicht. Wir haben eben eine gute Weile mit einander discurrirt, und das Gespräche hat sich so

gut gelenket, daß wir ganz ungemerkt auf ihre Liebhaber kamen. Sie können leicht denken, daß ich selbst sehr begierig war zu wissen, auf wen denn endlich ihre Wahl fallen würde? Kurz, sie gab mir deutlich zu verstehen, daß Wackerherz ihr am liebsten wäre; indem sie ausdrücklich sagte: daß es eine große Ehre wäre die Gemahlin eines Helden zu seyn.

Rosenbl. O die Untreue! So seyd ihr halt, ihr wankelmüthigen Weibsbilder! Wenn man euch Jahre lang aufwartet; wenn man euch zu Liebe tausend Schönen verläßt; wenn man sich eurentwegen alle Mühe von der Welt giebt: so seyd ihr dennoch zu letzt falsch, treulos und undankbar.

Fr. Rechtl. O die Frauenzimmer sind nicht alle so, wie Emilie. Mein werthester Herr von Rosenblühe! ich — ich wollte ganz andere Proben geben. Wenn mich ein so charmanter Herr, wie Sie sind, liebte: so —

Rosenbl. Ich glaube nicht, daß noch ein aufrichtiges Frauenzimmer auf der Welt ist.

Fr. Rechtl. Ich verdenke Ihnen gar nicht, was Sie sagen. Leider! besitzen unsere Mädel sehr wenig guten Geschmack! sie wissen gar nicht mehr was sie wollen. Doch aber giebt es noch Frauen, welche die Vorzüge eines so verdienstvollen, so vollkommenen Mannsbildes, als Sie sind, besser zu schätzen wüsten.

Rosenbl. Wie? Madame! reden Sie deutlicher! ich bitte —

Fr. Rechtl. (läßt sich auf den Sessel nieder) Ach! Sie wollen mich nicht verstehen. Ach! — ich — könnte Ihnen gar nicht feind seyn.

Rosenbl. (küßt ihr die Hand) Allerliebstes Weiberl! Sie bezaubern mich ganz und gar. Reden Sie fort. Wie? — Sie —

Fr. Rechtl. (welche jemand gehen hört, sieht sich um, und steht schnell auf) Das ist fatal! dort kömmt Leumund daher. Ich spreche Sie ein andersmal. Indessen bitte ich Sie um alles in der Welt, alles was ich Ihnen anvertraut, verschwiegen zu halten. (ab in Emiliens Zimmer.)

Sechster Auftritt.

Rosenblühe nnd Leumund.

Rosenbl. Das ist doch ein fataler Eigensinn des Schicksals, daß alle Frauenzimmer in mich verliebt seyn müssen, diejenige alleine ausgenommen, von der ich es am meisten wünschte. Es wäre mir weiter nicht so viel an Emilien gelegen, wenn nur eine andere auch so viel Geld hätte!

Leum. (der ganz tiefsinnig eingetretten.) Ach, theuerster Freund! wie glücklich bin ich, Sie hier anzutreffen.

Rosenbl. Hé bien! wie gehts Ihnen Herr Leumund!

Leum. So gut, wie es gehen kann, wenn man unglücklich ist.

Rosenbl. Unglücklich sind Sie?

Leum. Ja leider! ich bin der unglücklichste, ich möchte fast verzweifeln; doch nein! der Himmel hat es gewollt.

Rosenbl. Aus Ihren Reden kann ich nicht klug werden. Worinn besteht denn Ihr so grosses Unglück?

Leum. Ach! Sie haben mich schon so oft Ihrer Freundschaft versichert. Ich will Ihnen also kein Geheimniß daraus machen. Ich habe durch ein Schreiben von meinem Bruder die betrübte Nachricht erhalten, daß wir durch das Falliment unseres vermeynten Freundes, bey dem wir unser ganzes Vermögen in Gesellschaft hatten, mit einemmale in die äusserste Armut gestürzet worden.

Rosenbl. Sie haben also einen Banquerout gemacht? Das ist nichts neues! das geschieht öfters.

Leum. Mein Bruder schreibt mir zwar, daß es ihm nicht schwer fallen würde, seinen Credit wieder herzustellen, wenn er nur eine Summa von etlich tausend Thaler Vorschuß bekommen könnte.

Rosenbl. Nu das ist ja gut?

Leum. Ach mein Freund! darf ich es wohl wagen, Sie um Ihren Beystand zu bitten?

Rosenbl. Mon chere ami! es thut mir leid, aber ich kann Ihnen nicht helfen.

Leum. Wie? Sie versagen mir Ihre Hülfe? mein Freund —

Rosenbl. Ach! Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie von was anders redten. Ich bin so voller Verdruß, daß ich nicht weis, wo mir der Kopf steht.

Leum. Voller Verdruß? Womit kann ich Ihnen solchen lindern? erklären Sie sich! mit tausend Freuden eile ich, Ihre Ruhe wieder herzustellen.

Rosenbl. Ich verlange nichts von Ihnen. Nur seyn Sie so gütig, reden Sie mir nicht immer von Unglücke und verdrüßlichen Sachen vor.

Leum. Vergeben Sie mirs! Sie wollten vielleicht zu Emilien gehen, und ich halte Sie ab? Vergeben Sie mirs! Gehen Sie hin, geniessen Sie ihrer Freyheit, schaffen Sie sich Vergnügen durch den Zuspruch Ihrer Geliebten, weil doch unsere Freundschaft —

Rosenbl. Hè Monsieur! ich kenne Ihre verstellte Freundschaft itzt vollkommen. Sie haben mich immer mit der schmeichelhaften Hofnung unterhalten, daß Emilie mir vor allen gewogen wäre: und itzt muß ich erfahren, daß sie ihre Neigung auf einen unwürdigen Gegenstand wirft. Kurz: Sie haben mich hintergangen.

Leum. Wie? ich hätte Sie hintergangen?

Rosenbl. Es scheint nicht anders.

Leum. Wie! ich wäre also ein Betrüger? bedenken Sie wohl, was Sie reden? — wenn ich ein Betrüger hätte seyn wollen, würde ich weit mehr Reichthum besitzen, als Sie mir zu geben im Stande sind. Ich sehe wohl, Sie wollen Sich durch weit hergesuchte Ausflüchte von den Pflichten der Freundschaft loß machen! doch ich verlange nichts mehr von Ihnen. Behalten Sie alles, was Sie besitzen, für Sich; mir aber lassen Sie meine Ehre.

Rosenbl. Ich benehme Ihnen nichts an Ihrer Ehre! ich sage Ihnen nur, daß es nicht wahr ist, daß mich Emilie liebet.

Leum. Da kann ich Ihnen nicht Bürge dafür seyn! wenigstens ist es meine Schuld nicht.

Siebender Auftritt.

Hirschkopf und die Vorigen.

Hirschk. Bonus vesper Dominationes vestræ! — (da beyde ihren Verdruß nachhängen, und er keine Antwort bekömmt) verstehen Sie nicht lateinisch, meine Herren?

Leum. Was befehlen Sie?

Hirschk. Quomodo valent?

Leum. Gut! zu Ihrem Befehl.

Hirschk. Ego quoque servus sum obsequiosissimus perillustris Dominationis vestræ.

Leum.

Leum. Reden wir teutsch! was ist zu Ihren Diensten?

Hirschk. Dicant mihi, oder sagen Sie mir: ist niemand zu Haus?

Leum. Alles ist zu Hause, bis auf den Herrn Rechtlieb.

Hirschk. Benè, benè, benè! — (zum Rosenblüh) Illustrissime! quomodo se habent? — Dignentur respondere, belieben Sie mir zu sagen, wie Sie sich befinden.

Rosenbl. Schon gut!

Hirschk. Benè, benè! (zum Leum.) Videtur mihi, es scheint mir, iste Dominus illustrissimus hat einen Verdruß? oder kann er etwa nicht lateinisch? (zum Rosenbl.) Sciuntne latinè loqui? können Sie lateinisch?

Rosenbl. Warum?

Hirschk. Wie viel haben Sie Præmia genommen, wie Sie studirt haben?

Rosenbl. Lassen Sie mich ungeschoren mit diesen Kindereyen.

Hirschk. Was? Kindereyen! O ludi magister, qualis injuria! (das ist ein deutscher Michel!) (zum Leum.) cum licentia, erlauben Sie mir zu fragen: ist die Fräule Emilie in ihrem Zimmer?

Leum. Ich glaube, ja!

Hirschk. Licetne intrare? ists erlaubt hinein zu gehen?

Leum. Warum denn nicht?

Hirschk. Benè, benè, tentabo, ich werde es probiren.

Leum. Nach Ihrem Belieben.

Hirschk. Pulsabo, ich werde anklopfen. (klopft an der Thür und horcht) Nihil audio, ich glaub gar sie schläft?

Leum. Sie pflegt unter Tags niemal zu schlafen! Pochen Sie nur recht an.

Hirschk. Was soll ich? pochen?

Leum. Nu ja pochen: das ist anklopfen.

Hirschk. Ja! anklopfen? pulsabo fortius, ich werde ein wenig stärker klopfen. (klopft wieder und horcht bey der Thüre.)

Achter Auftritt.

Wackerherz und die Vorigen.

(Wackerherz tritt ein, bleibt ein wenig stehen, sieht den Rosenblühe trotzig an, geht auf Emiliens Zimmer zu, wirft den Hirschkopf über den Haufen, und geht hinein.)

Neunter Auftritt.

Rosenbl. Leumund und Hirschkopf.

Hirschk. Eheu! quid est hoc? Hat der Deixel schon wieder den Sturmlaufer da? (steht auf.) Diesmal hat er mich im Rucken attaquirt,

quirt, sonst wär er gewiß nicht vor mir hinein gekommen.

Leum. Warum sind Sie nicht eher hineingegangen?

Hirschk. Sturm laufen will ich nicht. Ich habe warten wollen, bis sie gesagt hätte: ingredere herein, herein! (zieht seine Prämien aus der Tasche) wenn nur meinen Prämiis nichts geschehen ist? Nein! Laus Superis, (steckt sie wieder ein.) Aha! Ecce, da kommt sie ja.

Zehender Auftritt.

Emilie, Rechtliebinn, Caroline, Rosenblühe, Leumund, Wackerherz und Hirschkopf.

Hirschk. (zu Emilie) Unterthänigster Diener Ihr Gnaden!

Emil. Willkommen, willkommen Hr. Hirschkopf!

Hirschk. Ich bin halt schon wieder da Ihr Gnaden!

Emil. Das freuet mich, daß Sie mir die Ehre Ihres Besuches gönnen wollen.

Hirschk. Unterthänigster Diener! (Benè vadit, es wird gut gehen.)

Carol. Unterthänige Dienerinn Herr von Rosenblühe! (macht ihm eine Reverenz.)

Rosenbl. Grüß Sie Gott meine liebe Caroline!

Emil. Herr von Rosenblühe! ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie so gefällig waren mich hier zu erwarten.

Wackerh. (zu Emil.) Was machen wir denn dahier? warum sind wir nicht in Ihrem Zimmer geblieben?

Emil. Es ist besser, daß wir alle beysammen sind. (zum Leum. welcher abgehen will.) Herr Leumund! ich hoffe ja nicht, daß Sie uns verlassen werden?

Leum. Wenn Sie befehlen: so mache ich mir ein Vergnügen daraus Ihnen Gesellschaft zu leisten.

Fr. Rechtl. Aber, wir müssen doch diesen Herren eine Unterhaltung machen. Wir werden ja die Zeit nicht so müßig zubringen. Ist es Ihnen gefällig ein Spiel zu machen?

Wackerh. Parola! Lassen Sie nur Karten hergeben. Ich will eine Banque machen. Pointeurs sind genug da.

Fr. Rechtl. Den Augenblick sollen Sie bedienet werden. Herr von Rosenblühe! Sie spielen ja mit?

Rosenbl. Was Fräulein Emilie thun wird, das werde ich auch thun.

Emil. Nach mir darf sich Niemand richten. Ich spiele nicht.

Fr.

Fr. Rechtl. So werden aber die Herren Chapeaux auch nicht spielen?

Emil. Ich will Niemand davon abhalten.

Fr. Rechtl. Je nu, meine Herren! —

Eilfter Auftritt.

Herr Rechtlieb und die Vorigen.

Hr. Rechtl. O! das ist mir lieb, daß ich alle beysammen antreffe. Ich hätte mirs nicht besser wünschen können. Nun will ich Ihnen in Gegenwart aller ihrer Liebhaber ihre Capitalien übergeben.

Emil. Sie sind gar zu accurat.

Hr. Rechtl. Hier sehen Sie, ist eine Banco Obligation pr. 20000 fl. — Hier eine pr. 30000 — und die dritte pr. 50000 fl. Da haben Sie also Ihr Erbgut vollständig von mir empfangen.

Hirschk. (O Fortuna! beatus ille vir, der ein Mädel kriegt mit so viel Bancopapier!)

Hr. Rechtl. Dieses ist, was Ihnen der Schweiß und Sparsamkeit Ihres rechtschaffenen Vatters seel. hinterlassen hat. Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie es gut anwenden, Ihr Glück damit befestigen, und Zeit Lebens vergnügt und zufrieden seyn mögen.

Hirschk. (Ich wäre schon zufrieden damit.)

Emil. Mein werthester Herr Rechtlieb! Ich würde die unerkenntlichste Person von der Welt

seyn,

seyn, wenn ich unterliesse Ihnen, der so viele Jahre die Vatersstelle bey mir vertreten, mein dankerfülltes Herz zu zeigen. Das wenige Gute, was ich an mir habe, habe ich einzig und allein Ihrer Sorge für meine Erziehung, und Ihren weisen Lehren zu verdanken. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen für alle Mühe, Gedult und Güte, die Sie mir von Jugend auf erwiesen, von Grund meines Herzens danke. Nehmen Sie statt einer würdigern Belohnung die Versicherung von mir, daß ich Zeit Lebens gegen Sie und Ihre Familie erkenntlich seyn werde.

Hr. Rechtl. Nu, meine liebste Emilie! Ihr dankbares Herz ist mir die angenehmste Belohnung. Ich werde mich allezeit mit Vergnügen daran erinnern, den Grund zu Ihrem Glücke gelegt zu haben.

Emil. Ich bitte Sie, mir noch ferners Ihre Freundschaft zu schenken, und mir auch in Hinkunft, wenigstens mit gutem Rathe beyzustehen.

Hr. Rechtl. Damit Sie sehen, daß ich es mit Freuden thun werde: so will ich Ihnen gleich itzt einen guten Rath geben. Nehmen Sie noch heute einen Mann!

Emil. Ja, ich will Ihnen folgen.

Fr. Rechtl. Das wär wohl gut. Machen Sie es lieber geschwind! erklären Sie sich, welcher von —

Emil. Erlauben Sie mir noch ein paar Stunden Bedenkzeit, so verspreche ich, mein

Wort

Wort zu halten. Für itzt aber bitte ich Sie allerseits, mich alleine zu lassen. Die Herren von Rosenblühe, Wackerherz und Hirschkopf ersuche ich, sich um sieben Uhr Abends hier einzufinden.

Rosenbl. Ich gehorche Ihnen, und verspreche um die bestimmte Zeit zu erscheinen. (Emilie! — ich bethe Sie an. Erinneren Sie Sich, wie lang ich Ihren schon aufwarte.) (**Drückt und küßt ihr die Hand und geht ab.**)

Emil. Sie können Sich auf meine Aufrichtigkeit vollkommen verlassen.

Rosenbl. A dieu donc, mon petit Cœur!

Wackerh. Um sieben Uhr also? Officiers Parole! ich werde da seyn. Indessen meine schönste Gebietherinn recommendire ich mich in Ihre Gnaden. (**küßt ihr die Hand.**) (**Zum Hirschkopf.**) Du! wir zwey gehen miteinander! (**nimmt ihn bey der Hand, und zieht ihn, da er Emilien die Hand küssen will mit sich fort.**)

Emil. Bleiben Sie ja nicht aus Herr Hirschkopf! Sie werden die Verabscheidung auf Ihr Memorial bekommen.

Hirschk. Certissime veniam, ich werde ganz gewiß kommen. Interim comendo me in favores amplissimos enixé. (**und ab.**)

Fr. Rechtl. Ich verlasse Sie ebenfalls, und hoffe, Sie werden meinem Rath folgen. (**ab.**)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Emil. Leum. Hr. Rechtl. Caroline.

Emil. (zum Rechtl.) Sie mein Herr! bitte ich mir die Gefälligkeit zu erzeigen, und mir ein Donations-Instrument so aufzusetzen, daß nur ein Platz für den Namen und der Summe offen bleibet, damit ich das nöthige selbst hinschreiben kann.

Hr. Rechtl. Ein Donations-Instrument? brauchen Sie es gleich?

Emil. Sie würden mich sehr verbinden, wenn ich es sobald als möglich haben könnte.

Hr. Rechtl. Gut, gut, den Augenblick sollen Sie bedient werden. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Emilie, Leumund, Caroline.

Emil. Herr Leumund! Sie aber ersuche ich, mich in mein Zimmer zu begleiten, und mir zu Ausführung eines gewissen Vorhabens, das ich Ihnen entdecken werde, Ihren Beystand zu versprechen.

Leum. Ich bin vollkommen zu Ihrem Befehle.

Emil. (zu Carolinen) Wenn der Papa fertig ist, so sagen Sie ihm: ich ließ ihn bitten, er möchte

möchte zu mir ins Zimmer kommen. (und ab mit Leum.)

Carol. Ganz gut; ich werde es ihm gewiß ausrichten.

Vierzehenter Auftritt.

Caroline allein.

Dießmal darf ich nicht mitgehen. Aber die spreizt sich, das braucht was, bis sich die einen Mann aussucht! Wenn ich an ihrer Stelle wäre: so wäre kein anderer mein Bräutigam, als der Herr von Rosenblühe. Das ist einmahl wahr, er ist ein recht charmantes Mannsbild! Was er für ein schönes Gesicht hat — was für einen schönen blauen Bart — und einen Fuß! O che gusto! Frisirt ist er wie ein Engel, und hat lauter schöne Kleider. — Und riechen thut er so gut, so köstlich, wie Pomeranzenblühe. Wenn ich nur schon groß genug wäre, Emilie sollte ihn gewiß nicht kriegen. Es ist halt ein rechtes Elend, wenn man so klein ist. Die grossen Leute wollen mich nicht einmal unter sich leiden. Sind sie untereinander lustig, und ich will mitmachen: so heißt es gleich: Kinder gehören nicht unter die großen Leute. Discurriren und lachen sie mit einander, und ich komme dazu, so heißt es gleich: stille! stille! es sind Schindeln auf dem Dach. Ich verstehe nicht, was das heissen soll? Ich habe um und um auf dem Dache herum geschaut, ich

habe keine Schindeln gesehen. Die Herren Chapeaux, die ins Haus herkommen, die machen gar nichts aus mir. Alles was sie mir sagen, ist: Fräulein Caroline! Sie sind ein artiges Kind! Nichts als ewig Kind Kind Kind. Das Kind habe ich schon so genug gehört, daß mir die Ohren davon sausen. — Wenn ich von ungefähr einen Handkuß bekomme: so ist das schon ein grosses Glück; aber ein Bußel kriege ich das ganze Jahr nicht. (tritt vor den Spiegel.) Aber das ist halt ein rechtes Kreutz, ich wachse gar nicht von der Stelle. — Ich bin nicht um ein Haar größer, als vor einem Jahre. — Ich möchte doch nur wissen, warum just die Menschen so langsam groß werden? — Ich habe doch gesehen, daß die Blumen und Kräuter in etlichen Tagen erstaunlich gewachsen sind. Ich habe zu unserm Gärtner gesagt: Mein lieber Jacob! sag er mir doch, warum wird denn der Spargel und der Salat so geschwind groß? Ja sagte er, meine Fräulein Caroline! weil er in der warmen Luft stehet, und weil ich ihn fleissig begiesse. Aber, sagte ich wieder, mein lieber Jacob! wie macht er es denn im Winter, wann es kalt ist? Da, mein Fräulein! sprach er, da setze ich alles ins Treibhaus. Gut! ich weis schon, was ich thue: Ich werde mich unter die Wasserkunst stellen, und durch und durch begiessen lassen, und dann geschwind ins Treibhaus laufen, und den ganzen Tag darinn sitzen bleiben. Was gilts, ich werde doch auch bald groß werden! (sie tritt wieder vor den Spiegel.)

Funf-

Funfzehenter Auftritt.

Caroline und Hr. Rechtlieb, welcher von Carolinen unbemerkt sich in einer Entfernung hinter sie stellet.

Carol. Ich habe doch kein übles Gesicht. (macht ernsthafte und lächelnde Minen.) Schöne schwarze Augen! — schneeweiße Zähne — (betrachtet ihren Hals.) Aber da siehts noch schlecht aus! — Einen wohlgemachten Leib — Einen hübschen Fuß! — O! jetzt sehe ich den Papa. (Hr. Rechtl. schleicht sich weg.)

Sechzehenter Auftritt.

Caroline allein.

(Sieht sich um.)

Wie bin ich erschrocken! Ich habe wirklich geglaubt, ich sehe meinen Papa. Es muß nur eine Einbildung gewesen seyn. Ich sehe Niemand. — Itzt weiß ich nicht mehr, wo ich geblieben bin? — Beym Fuß — ja es ist wahr, beym Fuß! (tritt wieder vor den Spiegel.)

Siebenzehnter Auftritt.

Caroline, hernach Hr. Rechtlieb.

Carol. Ja! einen schönen Fuß habe ich, — und mache eine hübsche Reverenz. (beugt sich)

Unterthänige Dienerinn Herr von Rosenblühe! — (macht eine Reverenz gegen den Spiegel) Unterthänige Dienerinn, Herr von Rosenblühe! (beugt sich noch tiefer) unterthänigste Dienerinn! (beugt sich endlich so tief, daß sie gar niedersitzt, streckt eine Hand aus.) Helfen Sie mir doch auf Herr von Rosenblühe! helfen Sie mir doch auf! (Hr. Rechtl. lauft hinzu, ergreift ihre Hand; Caroline erschrickt und schreyt überlaut, als sie ihren Vater gewahr wird.)

Hr. Rechtl. Was treibst du denn? du ausgelassenes Kind! Was hast du denn mit dem Hn. von Rosenblühe? du Gedanken von einem Weibsbild!

Carol. Nichts Papa!

Hr. Rechtl. Nichts! und was machst du denn für Grimmacen vor dem Spiegel, du Eitelkeit in Compendio! Habe ich dir nicht schon hundertmal gesagt, du sollst mir nicht immer vor den Spiegel stehen?

Carol. Dürf ich denn nicht in den Spiegel sehen?

Hr. Rechtl. Wann du dich aufsetzen lassest, wann du dich ankleidest, so kannst du schon hineinsehen, aber nachgehends den ganzen Tag nicht mehr.

Carol. Aber Herr Papa! den ganzen Tag nicht mehr?

Hr. Rechtl. Nein! sag ich dir.

Carol. Aber den ganzen Tag. —

Hr. Rechtl. Schweig! sag ich dir. Untersteh dich nicht, wenn du nicht willst, daß ich böse werde.

Carol. Wenn ich nicht mehr soll in den Spiegel sehen, so nehm ihn der Papa lieber gar weg: so kann ich nicht mehr ungehorsam seyn.

Hr. Rechtl. Nein! der Spiegel soll bleiben, wo er ist. Aus freyen Stücken mußt du gehorchen lernen, aus Liebe gegen mich meinem Willen nachleben. Zur Strafe deines Ungehorsams sollst du heut kein Wort mehr reden. Itzt geh, geh zu deiner Mama, und hüte dich ja ein Wort zu reden. (Carol. geht weinend ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Rechtlieb, hernach Rosinl.

Hr. Rechtl. Ich bin fast untröstlich, daß dieses Kind einen so starken Hang zur Eitelkeit hat. — Sie ist natürlich, wie ihre Mutter. (will abgehen, erblickt aber Rosinen.) Herein! herein!

Rosinl. (ganz schüchtern.) Ich bitte um Verzeihung mein Herr!

Hr. Rechtl. Zu wem will Sie, mein liebes Kind!

Rosinl. Wohnet nicht hier ein fremder Herr, er heißt Leumund?

Hr. Rechtl. Ja er wohnt hier. Will Sie zu ihm?

Rosinl. Ja ich möchte recht gerne mit ihm reden.

Hr. Rechtl. Kennt sie ihn denn?

Rosinl. O ja! er ist schon recht oft bey meinem Vater gewest.

Hr. Rechtl. Wer ist denn ihr Vater?

Rosinl. Der alte Johann der Gärtner.

Hr. Rechtl. Der Johann, der öfters zum Herr Leumund kömmt?

Rosinl. Ja! der ist es. Er schickt mich her, ich solle dem Herrn Leumund was bringen.

Hr. Rechtl. Warum kömmt er denn nicht selber?

Rosinl. Ach! er kann nicht, er ist sehr krank. Ach mein lieber Vater! wenn er nur nicht stirbt! Ich weinte mich zu tod. (weint.)

Hr. Rechtl. Weine sie nicht, mein gutes Kind! er wird nicht sterben.

Rosinl. Ach Gott! laß ihn nur so lange leben, als ich lebe.

Hr. Rechtl. Sie gutes Kind! hat sie denn ihren Vater so lieb?

Rosinl. Ach! wie lieb ich ihn! ich wollte gern für ihn sterben.

Hr. Rechtl. (O das gute Herz!) Sey sie nur getrost! der Himmel wird ihn noch lange leben lassen. Aber sag sie mir, was soll sie denn dem Herrn Leumund bringen?

Rosinl. Ach! wie ich heute auf dem Markt gewesen bin, so hat mir jemand aus diesem Hause

gesagt,

gesagt, der brave Herr Leumund habe ein Unglück gehabt, und sey um all sein Vermögen gekommen; und so bin ich geschwind nach Haus gegangen, und habe es meinem Vater gesagt; und wie er es gehört hat, hat er angefangen zu weinen, und ich habe auch mit ihm geweint.

Hr. Rechtl. Warum hat er denn geweint?

Rosinl. Ach! sagte er immer, der gute Herr ist arm geworden! ach wie ist mir so leid um ihn! Er ist allezeit ein frommes Kind gewest, und seine Frau Mutter, die gute Frau, hat mir die siebenzehn Jahre, als ich bey ihr diente, recht viel gutes gethan. Ach! tröste sie der liebe Gott, sagte er. Wenn sie noch lebte, ich diente noch bey ihr, sagte er. Nun sind es schon achtzehn Jahre, daß sie todt ist, und ich habe vor Betrübniß nicht mehr können in der Stadt bleiben, wo sie gestorben ist, die gute Frau! sagte er. Ich bin dann hieher gereist, und habe von dem Geld, das sie mir geschenkt hat, einen Garten in Bestand genommen; und wie der Herr Leumund auch hieher gekommen ist, hat er mich besucht; und das freute mich, sagt er: und mich hat es auch gefreut, weil es meinen Vater gefreut hat. Und nun ist der gute Herr arm geworden, es ist mir recht herzlich leid um ihn. Geh meine liebe Rosinl, sagte er, bring ihm das Geld, was ich erspart habe; sag ihm, ich lasse ihn bitten, er soll es annehmen, weil er um das seinige gekommen ist.

Hr. Rechtl. (Wie? bey gemeinen Leuten so viel Tugend!) Wart sie ein wenig, mein gutes Kind! ich will es dem Herrn Leumund gleich sagen, daß er herkomme.

Rosinl. O ich will recht gern warten, wenn ich ihn nur sehen kann.

Hr. Rechtl. Gleich, gleich wird er da seyn. (O welch ein unschuldiges Herz! was für ein edles Gemüthe!)

(Ab in Emiliens Zimmer.)

Neunzehenter Auftritt.

Rosinl allein.

Sie betrachtet alles was im Zimmer ist mit Verwunderung.

Zwanzigster Auftritt.

Rosinl und Leumund.

Leum. Grüß sie Gott meine liebe Rosinl!

Rosinl. O Herr Leumund! wie freut es mich, daß ich Sie sehe.

Leum. Mich freut es ebenfalls, daß sie zu mir kömmt, meine liebe Rosinl! womit kann ich ihr dienen?

Rosinl. Nein! Sie sollen mir nicht dienen. Ich — ich —

Leum. Was macht denn mein lieber alter Johann?

Rosinl. O! er ist schon drey Tage kank.

Leum. Krank! da ist mir wohl sehr leid! was fehlt ihm denn?

Rosinl. Ich weis es nicht, und er weis es auch nicht. Er sagt immer: meine Kräften verlassen mich; mit mir wird es wohl bald ein Ende nehmen; je nun, was Gott will, meine liebe Rosinl! Das redt er immer, und wenn ich ihn so reden höre: so bricht mir das Herz. (fangt an zu weinen.)

Leum. Wein sie nicht, liebe Rosinl! es ist ja keine Folge, daß er gleich sterben wird. Ich werde sehen, wie ihm kann geholfen werden. Heute noch werde ich die Anstalten dazu machen, und morgen werde ich ihn selbst besuchen. (zieht ein Stück Geld aus der Tasche.) Indessen geb sie ihm dieß Geld, er soll sich dessen zu einem Labsal bedienen, und —

Rosinl. Wie! Sie wollen mir Geld geben? Sie sind ja arm geworden! O mein Vater war recht betrübt, wie er es gehört hat, und hat mich gleich fortgeschickt, ich soll Ihnen dieses Geld bringen. Hier haben Sie es!

Leum. Was soll ich damit machen?

Rosinl. Er läßt Sie bitten, Sie sollen es für Sich behalten, weil Sie arm geworden sind.

Leum. Wie! ich soll es behalten?

Rosinl. Ja!

Leum. Es wäre also mein?

Rosinl. Ja!

Leum.

Leum. Er schenkt es mir?

Rosinl. Ja!

Leum. O der redliche Alte! mein liebes Kind! hier nehm Sie Ihr Geld wieder; trag Sie es Ihrem Vater zurück, und —

Rosinl. Sind Sie denn nicht arm geworden?

Leum. Ob ich gleich mein ganzes Vermögen verlohren, so werde ich doch niemals was von seinem sauren Schweiß annehmen. Ich laß ihm dafür danken.

Rosinl. Aber mein Vater hat mich deswegen hergeschickt.

Leum. Sag Sie nur Ihrem Vater, daß ich so arm nicht wäre: ich hätte noch gesunde Glieder zur Arbeit, die mich fortbringen werden.

Rosinl. Wie? arbeiten wollen Sie?

Leum. Freylich! warum denn nicht?

Rosinl. Je! ich dächte die vornehmen Leute könnten nicht arbeiten.

Leum. Sie können schon, aber sie thun es nicht, wenn sie nicht die äusserste Noth darzu zwingt.

Rosinl. Ich weiß nicht, ob ich werde recht thun, wenn ich das Geld wieder nach Haus trage? ich soll es ja Ihnen geben.

Leum. Trag Sie es auf mein Wort zurück! morgen werde ich selbst kommen, Ihren Vater

zu besuchen, und ihm für seinen guten Willen danken.

Rosinl. So soll ich wirklich wieder damit fortgehen?

Leum. Ja. Und hier nehm Sie dieses von mir zu einer Erkenntlichkeit an. (Will ihr das Stück Geld geben.)

Rosinl. Nein, weil Sie nichts annehmen, so nehme ich auch nichts an. Und was Sie mir gesagt haben, das will ich meinem Vater sagen, und will geschwind laufen, damit ich bald nach Haus komme. GOtt behüte Sie Herr Leumund! (ab.)

Leum. Leb Sie wohl!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Leumund allein.

O die redlichen Leute! wie entzücket mich ihr gutes Herz, wie mancher reiche Geitzhals würde sich durch die unverstellte Großmuth dieser edlen Einfalt beschämt sehen! O welch eine süsse Wollust erfüllet in diesem Augenblick meine ganze Seele? O GOtt! wie reich bin ich noch, da du mir das Gefühl der Tugend lässest.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Rechtliebin, und Wackerherz.

Fr. Rechtliebin.

Nu mein lieber Wackerherz! ich gratuliere Ihnen zum voraus. Sie können sich gewiß glücklich schätzen, daß Sie eine so reiche Frau bekommen.

Wackerh. O meine allerliebste Madame Rechtliebin! Ihnen allein werde ich mein Glück zu verdanken haben. Ich werde mich aber auch dafür einstellen, daß Sie gewiß zufrieden seyn werden. Sie sollen einen Geschmuck von mir bekommen, der gewis was heissen soll.

Fr. Rechtl. Das hat seine gute Wege; aber das sage ich Ihnen, Sie müssen gleich trachten, eine Compagnie zu kauffen.

Wackerh. Das versteht sich ohnehin! und könnte ich allenfalls nicht leicht eine bekommen, dann in Friedenszeiten gehts ein wenig härter her: so quittire ich gar, und sehe mich um was anders um.

Fr. Rechtl. Lieber wäre es mir eines Theils wohl, wenn Sie hier blieben.

Wackerh. Nur Gedult! es wird sich alles geben, wenn ich nur erst —

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Rechtlieb, Rosenblühe in einem andern prächtigen Modekleide, Leumund, und Hirschkopf.

Rechtl. Wie ich sehe, so ist Emilie noch nicht zugegen. Weis sie es, daß wir alle beysammen sind, und daß wir auf sie warten?

Fr. Rechtl. Ich glaube nicht, daß sie es weis.

Rosenbl. Eh bien! man kann ihr es ja sagen, man muß sie herrufen.

Leum. Sie hat aber ausdrücklich verlanget, daß man sie ungestöhrt lasse, bis sie selbst erscheinen werde.

Rechtl. Weil sie es verlangt hat, so muß man sie schon in Ruhe lassen. Wir können schon noch ein wenig warten.

Wackerh. Sie hat uns aber um sieben Uhr die Stunde gegeben, und ich glaube, es geht schon auf neun Uhr. (zum Hirschk.) Du! sieh einmal auf die Uhr, wieviel es ist?

Hirschk. (verwirrt) Es ist — ich weiß nicht, meine Uhr geht nicht recht.

Wackerh. Eh laß sehen! (reißt ihm statt der Uhr einen hölzernen Löffel mit einem Uhrbändel heraus.)

Hirschk. Nicht, nicht! sie geht nicht, sag ich ja.

Wa-

Wackerh. Ey du verfluchter Windbeutel! ein hölzerner Löffel an einem Uhrbändel?

Hirschk. Ich habe ja gesagt, daß sie nicht gut geht.

Wackerh. Das glaube ich wohl: ein Stück Holz wird dir die Stunde nicht weisen.

Hirschk. Ey! zu Mittag zeigt es accurat, daß es Zeit zum Essen ist.

Wackerh. Geh du mit diesem Bettel. (wirft es zur Thüre hinaus.)

Hirschk. Nicht nicht, es ist Schade darum.

Wackerh. Eh! Du sollst dich nicht unterstehen die Leute für Narren zu halten.

Hirschk. Mundus vult decipi, man muß ein wenig Wind machen. Es ist besser einen hölzernen Löffel, als gar keine Uhr haben.

Hr. Rechtl. Warten Sie nur mein lieber Herr Hirschkopf! wer weiß ob Sie nicht heute noch in den Stand kommen, sich eine goldene Uhr anzuschaffen? Wenn die Wahl auf Sie ausfällt: so können Sie—

Wackerh. O! da wird sein Lebtag nichts draus.

Hr. Rechtl. Das kann man nicht wissen.

Hirschk. Cui fortuna favet, sponsa petita manet, es kömmt alles aufs Glück an.

Leum (zum Hirschk.) Sie haben recht, man muß nie alle Hofnung fahren lassen.

Hirschk. Dum vivo spero; es kann mir so gut gerathen, als einem andern.

Fr. Rechtl. O nein, Sie betrügen sich ganz gewiß

gewiß. Ich könnte wohl sagen, was ich weiß: doch wir können schon noch warten.

Rosenbl. Vielleicht aber betrügen Sie sich auch Madame! Doch nur Gedult! es wird sich bald weisen.

Wackerh. (zu Fr. Rechtl. still auf Rosenblühe deutend.) Er glaubt gewiß, Emile werde sich in sein Kleid verlieben?

Fr. Rechtl. (still zum Wackerh.) Ich möchte mich heimlich krank darüber lachen. — Lassen Sie es nur gehen, ich —

Hr. Rechtl. Ah, da kömmt Emilie!

Hirschk. Ecce fabulus in lupa, itzt ist sie da.

Dritter Auftritt.

Emilie und die Vorigen.

Fr. Rechtl. (zu Emil.) Nu dem Himmel seys gedankt! Lassen Sie sich endlich einmal sehen? Wir warten alle mit dem größten Verlangen auf Sie.

Emil. Ich bitte allerseits um Vergebung, daß ich Sie so lange auf mich habe warten lassen.

Fr. Rechtl. Es ist Ihnen schon verziehen! halten Sie nur einmal Ihr Wort, und sagen Sie uns, wen Sie zum Bräutigam wählen?

Emil. Ach! meine liebste Frau Rechtliebin!

Fr. Rechtl. Was seufzen Sie denn? Ich weiß nicht, wie Sie mir heute so wunderlich vorkommen? Sie stellen sich nicht anders an, als wenn Sie in Indien gehen sollten.

Emil. Ach! je mehr sich der Augenblick nähert, in dem ich meine Hand vergeben soll, je beklemter wird mein Herz; ja diese Stunde wird mir die schwerste in meinem Leben.

Fr. Rechtl. Ich weiß gar nicht, was ich von Ihnen denken soll? Andere Frauenzimmer können diesen Augenblick kaum erwarten, und Sie! — wahrhaftig, es scheint, als wenn Sie aus einer andern Welt wären.

Emil. Ja, wenn es mir nur darum zu thun wäre, einen Mann zu haben: so würde ich mich eben nicht anders darzu anschicken, als manche Frauenzimmer zu thun pflegen, die allzu leichtsinnig denken. Es ist nicht genug nur in den Ehestand zu tretten; man muß vorher seine Kräfte untersuchen, ob man stark genug ist die Pflichten zu erfüllen, welche dieser Stand fodert.

Fr. Rechtl. Ey, was für ungereimtes Zeug fällt Ihnen ein? Sie sind stark genug; lesen Sie sich nur einen Bräutigam aus, der ihnen anständig ist, so ist allem abgeholfen.

Emil. Meine wehrteste Frau Rechtliebin! mit so weniger Ueberlegung kann ich unmöglich zu einem Bindniß schreiten, welches das Glück oder Unglück meiner Tage machen wird. Erlauben Sie mir also: daß ich bey einem so wichtigen Gegenstande alle Vernunft gebrauche, die mir der Himmel verliehen.

Fr. Rechtl. Nu ja, es ist schon alles recht. Sie sind ja Frau von ihrem Willen, Sie können

ja

ja thun, was Sie wollen; aber machen Sie doch nur einmal ein Ende.

Emil. Ja, noch bin ich frey; bald aber wird sich alles um mich verändern. Ich werde einem andern von meiner Aufführung Red und Antwort geben. Ich werde nicht allein mich meiner Freyheit begeben, sondern auch meine Treue verpfänden. Es wird nicht genug seyn, daß ich blos rechtschaffen handle; ich werde auch nichts thun dürfen, das nicht den Beyfall meines Gemahls erhielte: denn eine rechtschaffene Frau muß ihres Mannes Hochachtung nicht nur erhalten, sondern auch wirklich verdienen.

Fr. Rechtl. Jetzt vergeht mir die Geduld ganz und gar. Ich bitte Sie um alles in der Welt, hören Sie auf zu moralisiren, oder ich gehe auf und davon.

Hr. Rechtl. (zur Fr. Rechtl.) Du hast doch eine greuliche Ungedult! Laß ihr nur Zeit, sie wird sich schon erklären. — Was gilts, du hast nicht so viel Ueberlegung gemacht, als du in den Brautständen warest?

Fr. Rechtl. Behüte der Himmel! da habe ich nicht darauf gedacht. Als mir meine Aeltern sagten, daß du um mich anhieltest, und als du mir gefielst, so habe ich dich auch ohne viele Umstände genommen.

Hr. Rechtl. Es wird halt damals diese Mode noch nicht gewesen seyn?

Emil. (zur Fr. Rechtl.) Sie waren aber auch in ganz andern Umständen als ich. Ihr

Herr Gemahl hatte, als er um Sie warb, auf nichts anders zu sehen, als auf Ihre Gestalt und das Gemüth: bey mir aber könnte es gar leicht geschehen, daß man meine Person aus ganz andern Absichten suchte.

Fr. Rechtl. Ueber dieses habe ich Ihnen meine Meinung schon entdecket. (Still zu ihr) folgen Sie meinem Rathe: so —

Rosenbl. Wie? schönste Emilie! was für Absichten?

Leum. (als Emilie schweiget) Mich dünket, sie befürchte nicht ohne Grund, daß ihr Reichthum —

Rosenbl. Wie mein Fräulein! sollten Sie wohl die Gedanken hegen, daß Sie ohne Ihren Reichthum mir nicht eben so liebenswürdig wären? Unmöglich könnte ich Sie mehr verehren und zärtlicher lieben, wenn Sie auch nicht einen Heller hätten.

Leum. Ja! und wer anders dächte, wäre ihrer nicht würdig.

Emil. Ja, wenn ich solcher edlen Gesinnungen von den Mannspersonen überzeugt wäre: so würde es freylich nicht so schwer fallen mich zu entschliessen.

Rosenbl. Was haben Sie denn für Ursache daran zu zweifeln?

Wackerh. Eh, beym Geyer! Fräulein Emile! das müßte kein wackerer Officier seyn, der sich nicht blos Ihrer Annehmlichkeiten wegen,

gen, mit allen Edelleuten, und allen Civilisten bis auf den Tod herumschlüge.

Emil. (zum Wackerh.) Sie sind gar zu großmüthig. Ich verlange eben keine so kriegerischen Beweise ihrer Zärtlichkeit.

Hirschk. (zu Emil.) Ihr Gnaden verzeihen! man müßte gar keinen Gusto mehr bey der Stadt haben, wenn man Sie nicht ohne Zuwage nähme. Per animam meam, so wahr ich lebe; so ist Ihre Hand allein mehr werth, als eine Banco Obligation pr. 50000. Gulden.

Rechtl. (lachend) Auf solche Art kömmt ein Finger just auf 10000. Gulden. Und wenn man das übrige à proportion schätzet: so ist Fräulein Emilie etliche Millionen werth?

Hirschk. Omnino! Das kann man per regulam de tri gleich ausrechnen. Geben Sie mir nur eine Kreide her! ich —

Emil. Verschonen Sie mich mit dergleichen übertriebenen Lobsprüchen, die mich niemals einnehmen werden.

Hirschk. Eh! rechnen muß man können.

Emil. Genug! ich habe mich entschlossen.

Fr. Rechtl. Nu dem Himmel seys gedankt!

Hirschk. Nunc ad rem; itzt gehts drauf los.

Emil. Bevor ich aber mich erkläre, halte ich für nothwendig, die Disposition bekannt zu machen, die ich mit meinem Vermögen zu treffen Willens bin.

Fr. Rechtl. O! lassen Sie dieses auf ein anderesmal; sagen Sie nur erst, wer —

Emil. Erlauben Sie, es wird gleich geschehen seyn. (Zieht eine Schrift hervor) Hier ist das Donationsinstrument, das mir Herr Rechtlieb auf mein Bitten aufgesetzt hat. Was in Bianco geblieben, habe ich eigenhändig ausgefüllet, und es als einen wahren gültigen Schenkungsbrief ausgefertiget.

Fr. Rechtl. Nu was wird das werden?

Emil. Herr von Rosenblühe! Ich würde sehr unbillig handeln, wenn ich Ihren Verdiensten nicht Gerechtigkeit widerfahren liesse.

Rosenbl. (O! es geht nach Wunsch.)

Wackerh. (unruhig zur Rechtliebin.) Was ist das, Madame! so wird aus meiner Compagnie nichts werden.

(Hirschkopf kratzt sich im Kopfe.)

Emil. Es sind bereits zwey Jahre, daß Sie mir die Ehre ihres Umganges gönnen; und mich während dieser Zeit mehr als hundert mal einer aufrichtigen, und nur vor wenig Augenblicken einer uneigennützigen Liebe versichert haben.

Rosenbl. Ja, anbethenswürdige Emilie! ich schwöre es Ihnen noch einmal auf das theureste zu: ich ziehe Ihre Person allen Schätzen der Welt vor.

Emil. Wohl! desto eher hoffe ich, daß Sie mein Verfahren billigen werden, wann ich Ihnen zeigen werde, wie uneigennützig auch ich

seye.

seye. Ach! wie angenehm ist es doch, in dem Stande zu seyn Gutes zu thun! es ist Ihnen bekannt, daß ich arme Freunde habe. Es wäre wider die Pflicht der Menschlichkeit, wenn ich ihnen mit dem Ueberfluß, womit der Himmel mich gesegnet, nicht beystünde. Diesen also habe ich den Genuß der Helfte meines Vermögens zugedacht; die andere Helfte hingegen (hebt das Donationsinstrument in die Höhe; Rosenblühe streckt die Hand darnach.) schenke ich mit diesem Donationsinstrument dem wider sein Verschulden verunglückten Herrn Leumund. (giebt es Leumunden. Zum Rosenbl.) Ihnen aber reiche ich meine Hand. (Rosenbl. steht unbeweglich.)

Emil. (zum Rosenbl.) Nu, mein Geliebter! geben Sie mir Ihre Hand!

Rosenbl. (stößt ihre Hand weg) Sind Sie von Sinnen gekommen?

Emil. Wie?

Rosenbl. Sie verschenken Ihr ganzes Vermögen?

Emil. Zu was brauchen wir denn so grossen Reichthum? Sie haben ja genug, daß wir ruhig und vergnügt leben können.

Rosenbl. Verzeihen Sie mir! mit meinem Vermögen allein kann ich mit Ihnen nicht standsmäßig leben. Ich könnte keinen Postzug, keine Reitpferde, keinen Laufer und keinen Jäger halten.

Emil. Was höre ich! Sie schlagen also meine Hand aus? Sie wollen mich nicht —

Rosenbl. Ja, Sie machen mir mit Ihrem Donationsinstrumente einen entsetzlichen Strich durch meine Rechnung. Die Umstände ändern sich, und ich — nehmen Sie mirs nicht übel — ich —

Emil. Nun hätte ich wohl sehr unvernünftig gehandelt, wenn ich mich auf ihre Worte verlassen, und diesen zween rechtschaffenen Männern (auf Wackerb. und Hirschk. deutend) Ihrem Verlangen gemäß den Zutritt versagt hätte. Sehen Sie, wie gut es ist, wenn man etwas im Hinterhalt hat? Sie stehen also von mir ab? Ich kann einen andern wählen?

Rosenbl. Wie es Ihnen beliebet. Nehmen Sie, wen Sie wollen.

Emil. Ja, ich werde es auch thun. (Wendet sich gegen den Wackerb.)

Wackerb. Ja, ich habe mich ganz anders resolvirt.

Emil. Wie? auch Sie sind ungetreu?

Wackerb. Ich finde nach reifer Ueberlegung, daß es für einen Soldaten besser ist, ledig zu seyn. Mit einer Frau hat man gar zu viel schwere Bagage, die macht nur dem Regiment Beschwerlichkeiten.

Emil. Ich kann es Ihnen nicht verdenken, Sie haben nicht unrecht; und Sie werden sehr wohl thun, Zeit Lebens auf diesen Maximen zu beharren.

Wa-

Wackerh. Ich brauche eben keine Frau; ein Officier findt überall was, sich zu behelfen.

Emil. (zum Hirschk.) Nun dann, mein lieber Hirschkopf! so nehmen halt Sie die Hand, die Sie erst so hoch taxiret haben. (reicht ihm die Hand.)

Hirschk. (Quid consilii?) Es bleibt dabey, ich sags noch einmal, sie ist so viel werth; aber wer giebts drum, wenn nichts drinn ist?

Emil. Was? auch Sie —

Hirschk. Ich sage Ihnen aufrichtig: ich habe gehoft, mein Glück mit Ihnen zu machen; ich habe Sie wirklich lieb; ich habe aber eine geringe Besoldung, und bin nicht im Stande Sie zu erhalten.

Emil. Ihre Absicht war also auch auf mein Geld?

Hirschk. Auri sacra fames, ich sags wie es ist. Wie ich itzt stehe, wäre Ihnen und mir nicht geholfen; wollen Sie aber warten, bis ich avancire: so nehme ich Sie, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, so wie Sie da sind.

Emil. Nu, wenigstens freuet mich Ihre Aufrichtigkeit, und ihr gutes Gemüth. Sonsten aber habe ich mir von Ihnen und dem Herrn Wackerherz ohnehin nichts anders versprochen. Aber auf den Herrn von Rosenblühe hätte ich mir dieses nicht eingebildet.

Rosenbl. Ich hätte mir auch eher vorgestellt, daß der Himmel einfallen würde, als daß Sie einen so thörichten Streich thun sollten.

Emil. O mein Herr! ich will Ihnen zeigen, daß ich weit klüger gehandelt habe, als Sie sich es einbilden; und will Sie so beschämen, daß Sie bis hinter die Ohren sollen roth werden.

Rosenbl. Das möchte ich sehen!

Emil. Ja zu Ihrer Schande sollen Sie es sehen. — Herr Leumund! seyn Sie so gütig, lesen Sie das Donationsinstrument!

Leum. Den Augenblick.

Fr Rechtl. Nu? was werden wir denn da Neues hören?

Leum. (ließt) „Ich Endes Unterzeichnete „bekenne kraft gegenwärtigen Donationsinstru„mentes daß ich nach reifer Ueberlegung mit Gott „Lob! gesunder Vernunft, und aus freyem Wil„len demjenigen, welchem ich meine Hand reichen „werde, die Helfte meines Vermögens schenke; „und ihm dergestalten überlasse, daß derselbe da„mit nach eigenem Belieben, gleichwie mit seinem „Eigenthume schalten und walten möge. Urkund „dessen meine Fertigung. Emilie. (Leumund stellt ihr es zurück. Rosenbl. steht beschämt da.)

Emil. Was sagen Sie nun?

Rosenbl. (Das ist ein verfluchter Streich!) Ich war gänzlich der Meynung, Sie hätten es Leumunden geschenkt.

Emil. O ihr getreuen Mannsbilder! so muß man eure Gesinnungen entdecken? Dieses

war nur eine mit Herrn Leumunden abgeredte List, um Ihre grosse Liebe zu prüfen; ich habe es mir wohl eingebildet, Sie werden diese Probe nicht aushalten.

Wackerb. Der Teufel mag den Weibsbildern zu gescheid werden. Das hätte ich wissen sollen!

Hirschk. (Die hat uns recht gefoppt!)

Fr. Rechtl. Nu das wird eine schöne Hochzeit werden. Erst drey Bräutigame, und itzt gar keinen!

Emil. Ja, meine Herren Mannsbilder! so geht es heut zu Tage in der Welt zu. Alle suchen sie nur reiche Parthien zu machen; da sagen sie uns tausend Schmeichelenen, tausend Lobsprüche von unsern Verdiensten, und Versicherungen ohne Ende von ihrer Zärtlichkeit vor, bis sie uns in ihrem Garne haben. Kaum aber ist der Hochzeittag vorbey: so geben sie ihre niederträchtige Gesinnnngen an den Tag, sehen uns mit Verachtung an; verfallen in allerley Ausschweifungen; lassen die arme Frau zu Hause schmachten; hängen dem Müßiggang und dem Spiele nach, und dünken sich dann recht wichtige Leute in dem Staate zu seyn, wenn sie den Ruhm erlangt haben, daß sie schöne Spieler sind, und daß sie die Kunst verstehen, ihren Frauen das Geld durchzubringen, und sich und ihre Familie unglücklich zu machen.

Fr. Rechtl. Sie ereifern sich gar zu sehr, Fräulein Emilie!

Wackerb. Eh! einem Frauenzimmer muß man nichts für übel halten.

Fr. Rechtl. Ja, sie treiben es aber gar zu weit.

Emil. O ich habe noch zu wenig gesagt. Rede ich vielleicht die Wahrheit nicht? hören wir denn nicht alle Tage dergleichen Historien? Da geht einer durch das Spiel zu grund; hier sitzt einer Schulden halber in Arrest; dort geht ein e: durch, und läßt Frau und Kinder im Stiche —

Rosenbl. Was geht mich dieser Vorwurf an? das gehört nicht zur Sache.

Emil. Wie! soll man hievon nichts sagen? Man schreyt immer über das Frauenzimmer; man spottet und lachet über ihre geringsten Schwachheiten, und bey den Fehlern der Männer soll man schweigen? Nein! ich muß mein Geschlecht rächen.

Fr. Rechtl. Je nu! Sie mögen sagen, was Sie wollen, so finde ich doch nicht, daß es so was unanständiges wäre, wenn einer sich durch eine Heyrath glücklich zu machen, und Ehre zu erlangen sucht?

Emil. O! hierzu giebt es ganz andere Wege.

Hr. Rechtl. Sie hat recht. Der vermögliche Adel kann dem Staate um die Ehre dienen; die Gelehrten unterstützen, die Wissenschaften und Künste befördern; der Officier als der Beschützer des Vaterlands soll sich in Friedenszeiten auf die Erlernung der Kriegswissenschaft anwenden, um

sich

sich vor dem Feinde desto sicherer durch seinen Muth empor schwingen zu können; der Civilist soll das Seinige nach seiner Art zum Besten des gemeinen Wesens beytragen: so wird ein jeder Ehre und Ruhm erlangen.

Emil. Ja! und zwar derjenige am meisten verdienen, der seine Pflicht am besten erfüllet.

Hirschk. Cum licentia, gnädiges Fräulein! Sie werfen uns freylich vor, daß wir nur reiche Parthien suchen: es wäre aber auch kein Wunder! es ist ja heut zu Tage schier keine Möglichkeit mehr eine Frau zu erhalten! sie prätendiren ja zehnmal mehr, als ein Mann verdienen kann.

Rosenbl. Ma foi! er hat recht: die Frauen kosten Geld.

Hirschk. Zu Hause wollen sie ihre Bedienung und alles im Ueberfluß haben; in dem Aufputz und in der Kleidung will es eine der andern zuvor thun. Die Hoffart ist schon so hoch gestiegen, daß sich so gar eine Canzlistens Frau schämt ohne Laquay über die Gasse zu gehen. — Den möchte ich itzt sehen, der mir mit hundert Thalern eine solche Wirthschaft aushielte? Salop, Uhr, Laquay, Caffe, Choccolade, Gefrornes! da gehört ein eigenes Kapital dazu.

Emil. Es ist wahr. Sie haben nicht unrecht. Leider! lassen sich viele durch eine falsche Ehrsucht beherschen. Doch werden sie noch immer artige Mädgen finden, die nebst einer guten Gemütsart auch etwas Vermögen zu Unterhaltung der Wirtschaft mitbringen werden.

Hirschk.

Hirschk. Ja ist sehe es. Hat eine nur zehn oder zwölf tausend Gülderl, so schaut sie unser einen gar nicht an; fast eine jede will einen Hofrath, und darzu noch einen jungen Hofrath haben.

Emil. O! lassen Sie diese nur ihrer närrischen Einbildung über —

Hirschk. Ja, man wirds ihnen herblasen.

Emil. Manche wird nach der Hand gerne mit was geringerem vorlieb nehmen.

Hirschk. Quid juvat me? mit dem aber ist mir nicht geholfen.

Rosenbl. Je nu! meine Situation, mein Stand lassen mir auch nicht zu, mit was Geringem vorlieb zu nehmen.

Emil. Wissen Sie also was, meine Herren! sehen Sie sich erst um gute Dienste um: so können Sie alsdann Frauen nach Ihrem Gusto nehmen.

Hirschk. Das geht so leicht nicht her. Ich habe schon oft genug um Dienste angehalten, die zwey, drey tausend Gulden eintragen; ich hab sie nicht erhalten können.

Emil. Es ist nicht genug nur um Dienste anzuhalten; man muß auch die erforderliche Geschicklichkeit und Fähigkeit besitzen denselben vorzustehen.

Hr. Rechtl. Mein lieber Herr Hirschkopf! Es ist nicht genug nur lateinisch und ein wenig schreiben und rechnen zu können. Ein Civilist soll sich auf die Staatswirtschaft, auf das Finanzwesen,

wesen, auf die Kenntniß der Gesetze, der Gebräuche, und der Beschaffenheit des Landes verlegen —

Hirschk. Da weis ich nicht ein Wort davon. Ich habe geglaubt, ich verstehe genug: und itzt kommts heraus, daß ich nichts weiß. Man wird mich gleich persuadiren, daß ich ein Esel bin.

Emil. O nein! das will ich nicht gesagt haben.

Wackerh. Mein lieber Hirschkopf! wenn du einmal die Wahrheit geredt hast, so ist es diesmal. Du —

Hirschk. Du! red nichts Condiscipule! Ich glaube, du kannst auch nichts anders, als exerciren und Prügel anschaffen?

Wackerh. Weißt du was? wenn du doch heyrathen willst, und kannst keine reiche Frau bekommen: so nimm dir eine schöne! so machst dir doch gute Freunde. Ich selbst will dich recht fleissig besuchen.

Hirschk. Nihil horum Herr Leutenant! Ich brauche keine solche gute Freunde.

Emil. Herr Wackerherz muß doch allezeit seine eigennützigen Absichten verrathen.

Wackerh. O! nehmen Sie mir es nicht übel! Die Frauenzimmer machen es wohl auch nicht anderst. Manche sucht nur einen Mann zu bekommen, damit sie nur sicher auf seinen Conto aufschreiben kann. Und die Reichen suchen allezeit wieder noch reichere Männer, als sie selbst sind. Das Interesse herscht halt überall!

Emil.

Emil. Wie wäre es, wenn ich Sie heute noch von dem Gegentheil überzeugte? Glauben Sie gewiß, daß es noch Frauenzimmer giebt, welche sich über alles, worauf sich die Mannspersonen so viel einbilden, wegsetzen, und wahres Verdienst und Tugend zu schätzen wissen. Ich selbst will Ihnen diesen Augenblick ein Beyspiel davon geben, dadurch, daß ich den rechtschaffenen Herrn Leumund zum Mann nehme. (giebt ihm die Hand.)

Leum. Wie, liebenswürdige Emilie! ich sollte so glücklich seyn?

Hirschk. Inter tres litigantes quartus gaudet; der nimmt sie uns vor der Nase weg!

Rechtl. Emilie! Sie setzen mich in eine recht freudige Verwunderung!

Fr. Rechtl. O! Sie nimmt ihn gewiß nur aus Rache gegen ihre Liebhaber.

Emil. Nein! ich kann Ihnen betheuern, daß alles, was ich thue, mit gutem Bedacht geschieht.

Fr. Rechtl. Wie kann das seyn? Auf Herrn Leumund hat ja kein Mensch, ja Sie selbst nicht einmal gedacht?

Emil. So geht es, wenn man nur über das urtheilt, was man sieht, und nicht in das Innere des Herzens zu dringen sucht. Ich war so einfältig nicht, den Worten meiner Liebhaber zu trauen. So, wie ich mir es vorgestellt, hat es auf ein Haar zugetroffen. Nicht ich, mein Geld

war

war der Abgott, den man verehrte. Herr Leumund war der einzige, der mich nicht vergötterte; der zwar das Gute an mir lobte, mir aber auch meine Fehler ungescheut sagte. Sein edler Gemüthscharakter, seine Tugend und Sanftmuth haben ihn schon lange meinem Herzen werth gemacht. Das Unglück endlich, das ihn wider sein Verschulden betraf, riß mich vollens für ihn dahin, so daß ich unmöglich der Begierde länger widerstehen kann, mein Glück mit ihm zu theilen.

Rechtl. Ich bewundere, und lobe Ihre großmüthige Entschliessung. Sie haben Recht, er verdienet sie.

Wackerh. Ich bin schon wieder zufrieden, daß sie nur keiner von meinen Rivalen bekommen hat. Herrn Leumunden gönne ich sie von Herzen.

Hirschk. Quis contra torrentem? Ich muß auch damit zufrieden seyn.

Rosenbl. Nun Herr Leumund! itzt lerne ich Ihre Freundschaft kennen. Sie dachten also auf Ihren eigenen Vortheil? treuloser Freund!

Leum. O nur ein Herz, wie das Ihrige kann mich einer so niedern Handlung beschuldigen. Den Augenblick will ich Ihnen von meiner Gedenkungsart ganz andere Proben geben. Liebenswürdige Emilie! ich bin ganz betäubet! Es floß aus Ihrem schönen Munde kein Wort, das nicht das Innerste meiner Seele rührte. Nimmermehr hätte ich gehoft, daß die geheimen Wünsche,

die ich oft um Sie that, sollten erfüllt werden. Tausendmal wollte ich Ihnen mein Herz entdecken; jederzeit aber hielt mich die Freundschaft für den Herrn von Rosenblühe davon ab, der durch eine längere Bekanntschaft sich ein Recht auf Ihr Herz erworben zu haben schien. Der Himmel weiß, wie schwer mir diese Ueberwindung ward. Noch gestern würde mich Ihre Wahl zum glücklichsten Menschen gemacht haben; aber itzt — liebenswürdige Emilie! ach! wie muß ich doch vom Glücke versucht werden! — bedauren Sie mich — itzt kann ich nicht mehr der Ihrige seyn.

Emil. O Himmel!

Fr. Rechtl. Warum nicht? Haben Sie vielleicht schon eine Frau?

Leum. O nein! ich bin noch frey und ledig.

Hr. Rechtl. Nu Herr Leumund! was soll das bedeuten?

Wackerh. Ich wollte wetten, er hat irgendwo ein hübsches Mädel, das er nicht gern verlassen will?

Leum. Sie irren Sich, Herr Wackerherz!

Hirschk. (Ergo est stultus, so ist er nicht gescheid.)

Fr. Rechtl. Ach! itzt geht mir das Licht auf. Was gilts, was gilts! das Mädel, das heute bey Ihnen war, ist gewiß nicht umsonst da gewesen?

Leum. Sie betrügen Sich alle sehr in Ihrer Meynung.

Hr. Rechtl. Je nu, so helfen Sie uns doch aus dem Traume!

Leum. Ich will Sie nicht länger in Ungewißheit lassen. Meine unglücklichen Umstände allein zwingen mich dieses Glück auszuschlagen.

Fr. Rechtl. Itzt weiß ich so wenig, als vorher.

Hr. Rechtl. Herr Leumund! reden Sie aufrichtig!

Leum. Mein werthester Herr Rechtlieb! ich muß die Welt überzeugen, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Hr. Rechtl. Wie? wir sind ja ohnehin überzeugt, daß Sie der ehrlichste, der rechtschaffenste Mann sind.

Leum. Eben deswegen, weil Sie mich dafür halten, bin ich auch schuldig Sie in dieser guten Meynung von mir zu bestärken. Ihnen ist es bekannt: und bald wird es jedermann erfahren, daß ich in die größte Dürftigkeit verfallen bin. Was würde nun die Welt von mir denken, wenn ich, der ich bis diesen Augenblick meine Liebe gegen Sie verschwiegen, mich in dieser Armut mit einem so reichen Frauenzimmer verbände? Würde man mich nicht für niederträchtig und eigennützig ansehen? würde man sich wohl überreden lassen, daß ich Emilien aus Liebe, aus Achtung für Ihre Tugenden genommen? Nein? auch nur der blosse Schein eines solchen Verdachtes würde mich ihrer unwürdig machen!

Hr. Rechtl. Das ist in der That eine ganz unerhörte Redlichkeit!

Fr. Rechtl. Der weis seinen Vortheil schlecht in acht zu nehmen; da sieht man wohl, daß er kein Wiener ist!

Hirschk. (Ni fallor: er muß ein Schwab seyn, weil er gar so redlich ist.)

Emil. Ach, liebster Leumund! da Sie mir Ihr Herz durch diese großmüthige Handlung noch schätzbarer machen: so müssen Sie durchaus meine Hand annehmen.

Leum. Theureste Emilie! ich darf und kann es nicht mit Wohlstand thun.

Fr. Rechtl. (zum Leum.) Wie! Sie lassen Sich noch bitten?

Rosenbl. (O das ist die angenehmste Rache für mich!)

Hirschk. (Mir dürfte sie nicht viel güte Worte geben.)

Wackerh. Aber warum wollen Sie ihn denn dazu zwingen? Wenn er Sie nicht will: so nehmen Sie mich (zu Emil.)

Emil. Liebster Leumund! —

Vierter Auftritt.

Caroline, und die Vorigen.

Carol. Geschwind, Herr Leumund! sollen Sie hinaus kommen. Es ist jemand da, der mit Ihnen zu sprechen verlanget.

Leum. Ich bin Ihnen verbunden für Ihre Güte. (zu Emil.) Erlauben Sie mir zu sehen, was man von mir verlanget. — (im Abgehen) Vielleicht wieder ein neuer Unglücksboth! (und ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Fr. Rechtl. (zu Carol.) Wer ist denn draussen?

Carol. Ich kenne ihn nicht. Es ist ein alter Mann in einer runden wollenen Perúque; er schauet aus, wie ein Canzleydiener.

Fr. Rechtl. Wer muß das wohl seyn?

Hr. Rechtl. Sey es, wer es wolle! — Ich wünschte nur, daß der ehrliche Herr Leumund nicht so gar ehrlich wäre.

Fr. Rechtl. Aber, Fräulein Emilie! schämen Sie Sich nicht, sich selbst einem Mannsbild anzutragen? Sie machen unserem Geschlechte eine rechte Schande!

Emil. O! ich denke ganz anders.

Fr. Rechtl. Es gereicht Ihnen gewis zu keiner Ehre, daß Sie einen Korb bekommen haben.

Carol. (zu Emil.) Was höre ich? haben Sie noch keinen Mann?

Emil. Meine liebe Caroline! jetzt bin ich weiter davon entfernet als jemals.

Carol. Ey! was sagen Sie? und warum denn?

Emil. Mein liebes Kind! von allen diesen Herren mag mich keiner.

Carol. Was? ist das wahr, Herr von Rosenblühe! Wollen Sie denn —

Hr. Rechtl. (zu Carol.) Was hast denn du dich darein zu mischen? Habe ich dir nicht befohlen den ganzen Tag kein Wort zu reden?

Wackerh. (zu Hr. Rechtl.) Eh! lassen Sie Carolinen reden. Es steht ihr unvergleichlich an; sie ist ein recht charmantes Kind!

Carol. Nein! ein Kind bin ich nicht

Wackerh. Charmantes Fräulein wollt ich sagen.

Carol. (macht ihm einen Reverenz) Unterthänige Dienerinn! (zu Emil.) Machen Sie doch bey meinem Papa, daß ich reden darf.

Emil. (zu Hr. Rechtl.) Erlauben Sie ihr doch zu reden!

Hr. Rechtl. (zu Carol.) So red nur, weil es Fräulein Emilie so haben will.

Emil. (zu Carol. stille) Nun gehen Sie, reden Sie mit ihm! (auf Rosenbl. deutend.)

Carol. Hr. von Rosenblühe! warum wollen Sie denn Fräulein Emilien nicht? Sie machen ihr ja schon zwey Jahr einen Amanten, und itzt wollen Sie umsatteln? das ist nicht schön auf einen so schönen Herrn, wie Sie sind! — Oder warten Sie vielleicht auf mich?

Rosenbl. (Ich weiß nicht, was ich thun soll? — Soll ich, oder soll ich nicht?)

Carol. Geben Sie mir doch eine Antwort!

Rosenbl. (zu Emil. auf den Knien.) Schönste Emilie! Ich bitte Sie auf den Knien um Vergebung.

Emil. Was sehe ich! diesen so gefährlichen Ueberwinder meines Geschlechtes, vor meinen Füssen? Träumt mir oder wache ich?

Rosenbl. Ach! liebste Emilie! könnten Sie mir meinen Fehler verzeihen: so würde die Zärtlichkeit, mit der ich Sie Zeit Lebens lieben werde, Sie überzeugen, wie sehr ich es bereue.

Emil. O! wer einmal ungetreu ist, der kann es das zweytemal auch seyn.

Rosenbl. Nein! ich schwöre Ihnen —

Emil. Schwören Sie nicht! Sie können Ihren Meineyd durch keinen Schwur wieder gut machen.

Rosenbl. Aber —

Emil. Ich will nichts mehr hören; geben Sie Sich meinetwegen weiter keine Mühe mehr. Mit uns zweyen hat es von nun an auf ewig ein Ende.

Rosenbl. (steht auf) Ach! Grausame! (Ich will gleichwohl noch das Ende abwarten, vielleicht —)

Wackerh. Wenn es der Ordnung nach fortgehet, wie wir angefangen haben: so kömmt itzt die Reihe an mich; aber auf die Knie werde ich mich gleichwohl nicht niederlassen.

Fr. Rechtl. Je nu, Fräulein Emilie! so nehmen Sie den Wackerherz!

Emil. Wenn es wegen der schweren Bagasche

nichts zu bedeuten hätte, die dem Regiment Beschwerlichkeit machet: so könnte ich mich schier für einen Officier entschliessen; aber so —

Wackerb. O! wenn man Geld hat, so kömmt man überall mit den schwersten Rüstwägen durch.

Emil. Sie brauchen aber keine Frau. Sie finden überall was.

Wackerb. Wenn man eine eigene hat, so ist es um soviel besser.

Hirschk. (Fortassis, vielleicht komm ich zuletzt noch dazu.)

Sechster Auftritt.

Gutfreund und die Vorigen.

Gutfr. (im Hereingehen) Nu! ist die Tagsatzung vorbey?) — Gehorsamer Diener allerseits!

Rechtl. Ja, sie ist vor sich gegangen. Der Gegentheil aber läst Ihnen aufs neue einen Vergleich anbieten.

Gutfr. Vergleichen will ich mich nicht, das habe ich schon gesagt. Ehe will ich noch zwanzig Jahre Proceß führen, es mag gehen wie es will.

Rechtl. Aber hören Sie nur, was er Ihnen anträgt. Ich finde den Vergleich recht vortheilhaft für Sie.

Gutfr. Mir ist es schon genug, daß es ein Vergleich ist; da will ich durchaus nichts davon hören.

Rechtl. Nicht wahr: tausend Thaler ist Ihre Forderung?

Gutfr. Ja! und die will ich auch bis auf einen Kreutzer haben.

Rechtl. Er will Ihnen acht hundert Gulden geben. —

Gutfr. Das wäre nicht übel!

Rechtl. Er will alle Gerichtsunkösten zahlen, und —

Gutfr. Da zahl ich so keinen Kreutzer davon.

Rechtl. Und giebt Ihnen extra noch ein Faß rechten guten Burgunderwein.

Gutfr. Was? ein Faß Burgunderwein? (schenkt ein)

Rechtl. Ja, und dazu von dem allerbesten; und läß ihn Ihnen noch vors Haus führen.

Gutfr. Der Gegentheil soll leben! (trinkt) — Itzt seynd wir richtig, itzt gehe ich den Vergleich ein.

Rechtl. Nu! sind Sie damit zu frieden?

Gutfr. Ja, ich bin zu frieden. Sie sind halt ein Mann, der sein Handwerk versteht. Ich werde mich schon einstellen, ich werde schon etliche Boutellien in die Canzley laufen lassen.

Rechtl. Das ist nicht nöthig. Der Gegentheil wird mich schon bezahlen.

Gutfr. Das thut nichts. Ich weiß schon was der Brauch ist. Itzt wäre mir eine grosser Stein vom Herzen. (zum Rechtl. still) Aber wie stehts mit —

Rechtl. Mit was?

Gutfr. Mit der Mariasch mit der Fräulein und meinem Vetter! (Rechtl. schupft die Achseln.) (zum Hirschkopf) Nu? wie ists gegangen, du Stütze meines Alters!

Hirschk. Hochzuehrender Herr Vetter! es ist Schade, daß Sie nicht da gewesen sind; Sie hätten was lernen können. Die Fräulein kann reden! die hat perorirt! Es ist nur Schade, daß sie nicht lateinisch kann: wenn sie studirt hätte, so hätte sie gewiß alle Prämia genommen.

Gutfr. Du bist gewiß durchgefallen, weil du so viel Umschweife machest?

Hirschk. Sum Joannes in eodem, der Herr Vetter hats errathen.

Gutfr. Ich habe mirs wohl eingebildet, du werdest leer ausgehen. Die reichen Fräulein wollen gar hoch hinaus, da kommt ein solcher armer Lackl, wie du bist, nicht darzu. Aber was wird denn endlich noch aus dir werden? Wie wirst denn du in der Welt fortkommen?

Hirschk. Nescio. Hochzuehrender Herr Vetter! ich weiß es selbst nicht.

Gutfr. Ja, es wird hart hergehen bis du zu was kommst. Mich hat es schon hundertmal gereuet, daß ich dich nicht habe lassen einen Friseur oder einen Castraten werden, du hättest dein Glück schon längst gemacht.

Hirschk. Procul absit Herr Vetter! das wär mir nicht lieb —

Gutfr.

Gutfr. Doch! weist du was? Du bist ein junger Mensch, schau du dich um eine übertrag'ne Wittib um, die braf Batzen hat, da kannst du endlich dein Glück noch machen.

Siebender Auftritt.

Rosinl und die Vorigen.

Rechtl. (zur Rosinl, welche ganz furchtsam eingetretten und entfliehen will.) Geh Sie her da, geh sie her! (lauft auf sie zu, und führt sie bey der Hand herzu.)

Fr. Rechtl. Aha! da ist das Mädel, das heute da war. Nur her, nur her, du sauberes Zoberl! Was suchst du denn hier in diesem Hause?

Rosinl. Den Herrn Leumund.

Fr. Rechtl. Ja! und warum willst du denn wieder davon laufen?

Rosinl. Ich fürchte mich, ich bin mein Lebtag nicht unter so vielen vornehmen Leuten gewesen.

Fr. Rechtl. Ey! das ist eine schöne Ausrede! Da steckt was anders dahinter. Gleich besteh mirs!

Rosinl. Was soll ich denn bestehen?

Fr. Rechtl. Was hast du denn beym Herrn Leumund zu thun?

Rosinl. Nu, ich bin heute schon einmal da gewesen; nun schicket mich mein Vater noch

einmal her; ich soll ihm das Geld geben, das er nicht hat annehmen wollen.

Fr. Rechtl. Das ist nicht wahr. Mädel, du lügst!

Rosinl. Ich? ich sollte lügen! ich habe in meinem Leben nicht gelogen.

Fr. Rechtl. Ey! die liebe Unschuld!

Emil. Was sie redet, ist wahr. Ich weiß alles, und stehe für ihre Unschuld und Tugend.

Fr. Rechtl. Das ist was anders, wenn Sie es wissen, davon ist aber mir nichts bekannt.

Emil. Um destoweniger soll man übel urtheilen: denn Leute, die von ihrem Nebenmenschen Arges denken, machen nur sich selbst verdächtig.

Rechtl. (zur Rechtliebin) Du! merk dir das!

Fr. Rechtl. Nu nu, es ist schon gut. (Sieht betroffen auf den Rosenblühe.)

Wackerh. (der sich Rosinen nähert.) Beym Element! das ist kein übles Mädel! Wo wohnt Sie mein schönes Kind?

Rosinl. Bey meinem Vater.

Wackerh. Geh Sie her meine liebe Kleine! (Kneipt sie in die Wangen.)

Rosinl. Gehen Sie, Sie böser Mensch!

Wackerh. Du kleiner Narr, ich thue dir ja nichts.

Rosinl. Ich bitte Sie, rühren Sie mich nur nicht an.

Gur-

Gutfr. Die Herrn Officiers greifen halt gleich überall zu. — Aber das Mädel ist braf! Wart Sie, ich muß auf ihre Gesundheit trinken. (Schenkt ein.)

Hirschk. Certissime, est pulchra Virgo, das Mädel ist hübsch.

Gutfr. (zu Rosinl) Nu, Sie soll leben!

Achter Auftritt.

Leumund, und die Vorigen.

Leum. Darf ich es wohl wagen, vollkommeste Emilie! Sie itzo um Ihre Hand zu bitten, welche Sie mir vor kurzem auf die edelmüthigste Art anbothen? oder wollen Sie mich wegen meiner vorigen Weigerung strafen, und mir selbe versagen? Wie unglücklich wäre ich, wenn ich fürchten müßte, Sie beleidiget —

Emil. Fürchten Sie nichts! ich werde Sie allezeit wegen Ihres edlen Characters hochschätzen, ja ich liebe Sie so sehr, daß ich nicht einmal um die Ursache Ihrer veränderten Entschliessung fragen will. Empfangen Sie meine Hand zur Versicherung, daß ich von nun an völlig die Ihrige bin.

Leum. Wie groß ist mein Glück! ich bin nicht vermögend meine Freude mit Worten auszudrücken. Erkenntlichkeit und Liebe sollen lebenslang —

Fr. Rechtl. Aber wie soll ich itzt dieses verstehen? Vor wenig Augenblicken machten Sie sich

ein Gewissen daraus Emiliens Hand anzunehmen; und itzund kommen Sie selbst, und bitten sie darum?

Leum. Ohne den glücklichsten Zufall von der Welt würde ich es nicht gethan haben. Sie wissen, daß ich bereits alle Hofnung aufgegeben, hier jemals anzukommen; doch welch ein unverhoftes Glück! diesen Augenblick erhalte ich von dem Minister ein Decret, worinnen mir eine ansehnliche Bedienung nebst einem beträchtlichen Gehalt ertheilet wird. Meine Glückesumstände haben sich nun geändert, ich nehme also keinen Anstand mehr durch den Besitz der allerliebenswürdigsten Person mein Glück vollkommen zu machen.

Rechtl. Nu das freut mich in der Seele! der Himmel belohnet Ihre Tugend, und rechtfertiget Emiliens Wahl. Ich wünsche Ihnen beyderseits von Grund meines Herzens, daß Ihr Bündniß das glücklichste sey, und Ihr Vergnügen ewig dauren möge.

Hurfr. Was! der Herr Leumund ist der Fräule ihr Bräutigam?

Rechtl. Wie Sie sehen; er ist auch derjenige, der sie am besten verdienet.

Rosinl. (zum Leum.) Wie? Sie heirathen also dieses reiche Fräulein?

Leum. Ja, meine liebe Rosinl!

Rosinl. (ganz vor Freuden entzückt.) O! das freut mich! O! das wird meinen Vater freuen!

freuen! ich laufe, was ich kann, es ihm zu sagen. O! das wird ihn freuen! vor lauter Freude wird er gesund werden. (Zu Emil.) O! der Himmel segne Sie! der Himmel segne Sie! (im Abgehen.) O das wird ihn freuen! (ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen.

Emil. O du edles Herz! liebster Leumund! wir müssen trachten, diese redlichen Leute glücklich zu machen.

Leum. Dieses soll meine erste Sorge seyn, wenn es anderst möglich ist, der Tugend und Unschuld ein grösseres Glück zu verschaffen.

Hr. Rechtl. (zum Gutfr. welcher weint.) Was weinen Sie Herr Gutfreund!

Gutfr. Wer soll denn nicht weinen? das Mädel hat mir mein ganzes Herz gerügelt.

Rosenbl. (Itzt ist keine Hofnung mehr für mich.) Ich empfehle mich allerseits!

Gutfr. (lächelnd.) Nein, warten Sie! wir müssen erst auf der Brautleute Gesundheit trinken.

Rosenbl. Eh! ich trinke nicht.

Gutfr. (indem er einschenkt) Trinken Sie keck! es ist meine Seele ein gutes Weinl. Es ist ein Coteroti, er hat eine Süsse wie ein Marcemin, und ein Schneidel wie ein Prosegger.

Rosenbl. Eh! ich trinke keinen Wein.

Gut-

Gutfr. Keinen Wein? itzt nimmts mich nicht mehr Wunder, daß Sie kein Glück in der Liebe haben.

Rosenbl. Was soll das heissen?

Gutfr. Wissen Sie denn nicht den lateinischen Spruch: sinus Bachum frigum — (zum Hirschk.) Du Vetter Cicero! wie heißt er?

Hirschk. Sine Bacho friget Venus.

Gutfr. Ja ja! deutsch: ohne Wein ist die Liebe kalt. (zum Rosenbl.) Haben Sie es gehört? Sino Bachus frige Venum.

Rosenbl. Was weiß ich von diesen Possen!

Gutfr. Nu ja: Sie werden halt nicht viel gestudirt haben, bild ich mir ein.

Rosenbl. (aufgebracht.) Eh! red Er anderst mit mir, Er bürgerlicher Weinschlauch!

Gutfr. Wie heiß ich? Er adelicher Wasserstiefel! Was hat Er mich zu beschimpfen? ich bin ein ehrlicher Burger, ich zahle Steuern und Gaben; und Er verthut das Geld, und ist nicht im Stande eines zu verdienen.

Rosenbl. Er ist ein besoffener Narr! (ab.)

Gutfr. Und Er ein nüchterner Strohkopf.

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen.

Gutfr. Lassen wir ihn gehen, den Hanns Dammerl! wenn er nicht trinken will, so trinken halt wir.

Hr. Rechtl. Dieß wollen wir nachgehends thun. Ich bitte mirs aus, daß Sie alle auf

ein

ein Soupée bey mir verbleiben; da wollen wir uns auf das Versprechen dieses rechtschaffenen Brautpaares recht lustig und vergnügt machen.

Gutfr. Es ist ein Wort, ich bleib da. Mein Gegentheil muß mir heute noch à Conto einen Burgunder schicken.

Fr. Rechtl. (zum Leum.) Sie bleiben also bey uns in Wien?

Leum. Ja! nun sind alle meine Wünsche erfüllet. Ich werde von nun an alle Mühe anwenden, mich des Vertrauens, das man in meine Fähigkeit setzet, würdig zu machen, und meine Pflichten aus allen Kräften zu erfüllen.

Carol. (zum Leum.) Nu! mich freut es von Herzen, daß Sie bey uns bleiben.

Wackerh. Mir ist es auch lieb; ich werde mich bisweilen bey Ihnen zum Essen einladen.

Leum. Nicht allein Sie, sondern auch Herr Hirschkopf, wird allemal gern gesehen seyn.

Hirschk. Servus obsequiosissimus! ich werde von Ihrer Gütigkeit profitiren. (Ein gutes Haus ist was unvergleichliches, wenn man eine geringe Besoldung hat. Man erspart manchen Siebenzehner beym Tracteur,)

Carol. (zum Leum.) Und mich laden Sie nicht ein?

Leum. Meine liebste Caroline! wenn es der Herr Papa, und die Frau Mama erlauben, so werden Sie stets bey mir seyn.

Carol. Nu! so wünsche ich Ihnen denn von Herzen Glück. (zu Emil. indem sie sich an

ihr reibet.) Ich muß mich doch ein wenig an Ihnen reiben. Vielleicht werde ich desto geschwinder groß, und dann, wenn es der Himmel will, auch bald eine Braut.

Emil. Es wird schon auch noch an Sie kommen; haben Sie nur Gedult, und gewöhnen Sie sich bey Zeiten einen guten Humor an —

Carol. Ja! ich möchte aber gerne auch so gescheid seyn, wie Sie.

Emil. O! daß können Sie leicht werden. Trachten Sie nur jederzeit in Gesellschaft vernünftiger und rechtschaffener Leute zu seyn, und sich zwar artig, aber sittsam und bescheiden aufzuführen. Gedenken Sie ja nicht die Mannspersonen durch die Coquetterie verliebt zu machen; seyn Sie versichert, daß, indem wir allen gefallen wollen, wir von keinem wahre Liebe und Hochachtung erhalten werden. Kommen Sie endlich dahin sich einen Mann zu wählen: so werden Sie, von so edlen Gesinnungen belebt, sich von dem blendenden Wesen, und den Schmeicheleyen der Stutzer nicht einnehmen lassen; sondern allein dem Verdienste und der Tugend den Vorzug geben. Auf solche Art können wir das Vergnügen des Gemahles, die Liebe unserer Familie, und die Zierde und Bewunderung unseres Geschlechts werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heufeld, Franz von

Die Liebhaber nach der Mode. Oder: Was soll man für einen Mann nehmen? Ein Lustspiel von drey Aufzügen. Aufgeführet auf der deutschen Schaubühne in Wien 1766

[Wien] [1766]

Bavar. 1725#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376216-5
VD18 14495058